Deutsche Rundschau

in Polen

Przegląd Niemiecki w Polsce

früher Ostdeutsche Rundschau
Bromberger Tageblatt
Pommereller Tageblatt

Bezugspreis: Polen und Danzig: In den Ausgabestellen und Filialen monatl. 3.50 zł., mit Zustellgeld 3.80 zł. Bei Postbezug monatl. 3.89 zł., vierteljährlich 11.66 zł., unter Streifband monatl. 7.50 zł. Deutschland 2.50 RM. — Einzel-Nr. 25 gr, Sonntags-Nr. 30 gr. Bei höherer Gewalt (Betriebsstörung 2c.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Fernruf Nr. 3594 und 3595.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 gr, die Millimeterzeile im Reklameteil 125 gr. Deutschland 10 bzw. 70 Pf., übriges Ausland 50% Aufschlag. — Bei Platzvorschrift u. schwierigem Satz 50% Aufschlag. — Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 gr. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonten: Posen 202157, Danzig 2528, Stettin 1847.

Nr. 198 Bydgoszcz, Donnerstag, 31. August 1939 Bromberg **63. Jahrg.**

Zum Nachdenken:

Vom Wert der Zivilisation.

Auch das Wunder der mechanischen Entwicklung hat seine Schattenseite.

Von Wesley C. Howard,
Richter am Obersten Gerichtshof in Newyork.

Der Mensch war nicht immer das, was er heute ist. Als er vor Hunderttausenden von Jahren,, vielleicht aber noch früher, zuerst auf dieser Erde erschien, unterschied er sich von dem heutigen Wesen, Mensch genannt, in jeder Beziehung, im Aussehen, in der Gestalt, nach Gewohnheiten, Sprache und Lebenszweck. Er gehörte zu den Baumbewohnern des Urwaldes, schlich sich durch das Gebüsch, kroch durch Grotten, versteckte sich in Schluchten, jagte, kämpfte und schlief dann schließlich auf seinem Baum. Später, nachdem manche Zeitalter vergangen waren, kam er aus seiner luftigen Höhe herunter, um auf der festen Erde zu leben. Er suchte sich Höhlen aus, um darin Schutz und Unterkunft zu finden. Er begann Fleisch zu essen und aufrecht zu gehen.

Alle anderen Tiere und überaupt alles, was sonst noch lebend umherkroch oder ging, und was schwächer als der Mensch war, fiel ihm zur Beute: Raupen, Kröten, Fische, Schlangen, Eier, Grashüpfer, Vögel, Hunde, und — andere Menschen. Aber der Mensch jener Zeit war nur eine Bestie, wie andere Bestien auch, sinnlich, verschlagen, wild, voller Mordlust. Er schlich sich umher, stahl, was er bekommen konnte, kämpfte, marterte seine Opfer, tötete andere und wurde selbst umgebracht. Das Element des Feuers war ihm unbekannt. Äonen vergingen, während diese Urmenschen in den feuchten Höhlen mit der Kälte kämpften. Da endlich rollte der erste Donner und zündend setzte der erste Blitz die trockenen Blätter des Waldes in Brand. Die Menschen mit ihren Gefährten, den Anthropoiden, standen voller Staunen um die prasselnden Flammen. Man hätte damals den Menschen kaum von dem Affen unterscheiden können, wenn sie zusammenkamen.

Sie berührten das Feuer und spürten den Brand und — die Wärme. Doch das Feuer verlosch, und viele Jahrhunderte vergingen, ehe sich Menschen wieder an einem Feuer erwärmen konnten. Auch das zweite Feuer erlosch, wie es das erste getan hatte, und wieder rollten Jahrhunderte vorüber. In ewiger Folge entstanden neue Brände, verloschen, erstanden neu und verloschen wieder. Die Menschen wußten noch nicht, wie sie sich das Feuer erhalten konnten. Und dann kam wieder ein Brand. Erst standen sie und betrachteten ihn, dann aber liefen sie davon, es starb ja wieder und vergaßen über Jagd und Beutegier alles andere.

Aber einige der Männer schauten in die Flammen und begannen zu denken: Schwache Funken des Geistes, kaum Gedanken zu nennen. Endlich aber kam einem der Männer, wie ein Affe sah er zwar aus, eine herrliche Idee: Er dachte, man könne das Feuer bewahren, wenn man auf die glimmenden Reste andere, trockene Blätter lege. Er versuchte es, und es gelang. Und damit war die größte Erfindung aller Zeiten gemacht worden. Die Erfindung des Feuers.

Die Menschheit ging ihrer Entwicklung entgegen. Aus den Höhlen kamen sie heraus und bauten sich Hütten, um darin zu leben. Später wurden aus den Hütten Häuser. Der Mensch entwickelte sich vom Biest zum Wilden, vom Wilden zum Barbaren und hieraus zum Jäger. Nach Überwindung dieses Stadiums wurde er Hirte, und danach begann er den Boden zu pflügen. Er zähmte die Wölfe und verwandelte sie in Hunde, die seine Begleiter wurden und ihm dienten. Auch fing er sich wilde Pferde und zähmte sie, daß sie seine Lasten trügen. Er baute Dörfer und Städte, die er durch Straßen miteinander verband. Brücken schlug er über die Flüsse, Tempel baute er und verehrte Götter, viele Götter zuerst.

Dichter wurden geboren; er liebte und lachte, machte Krieg und Frieden. Er plünderte, raubte, mordete. Er entdeckte den Blutkreislauf und die Kunst des Druckens, Er erfand das Schießpulver, Dampf und Elektrizität. Jetzt spricht er durch die Luft, und man vernimmt seine Stimme Tausende von Meilen entfernt, klar und deutlich, bestimmte Laute . . . Worte. Tunnele hat er durch die tiefsten Berge gebohrt und Straßen unter mächtigen Strömen angelegt. Sumpfland hat er trocken gelegt und es in blühende Kornfelder verwandelt. Die Wüsten hat er bewässert, bis sie endlich in Gartenpracht prangten. Seine Eisenbahnen kreisen um die ganze Erde, und seine Schiffe durchpflügen die Meere. Boote hat er erfunden, die in die Tiefen sinken, wohin sich nicht einmal die kühnsten Tiere des Meeres begeben. Flugzeuge steigen über die schneebedeckten Kuppen der Anden und über zackige Alpengipfel. Höher als der Adler schwingt sich der Mensch.

Das ist Zivilisation. Das nennt die Menschheit ihre Tat. Der Fortschritt vom Wilden bis fast zur Gottähnlichkeit. Der Mensch hat den Affen überwunden, seinen alten Nachbarn. Seine Vettern, die Gorillas, der Orangutang, sie alle sind auf derselben geistigen Stufe stehen geblieben, auf der sie einst standen; der Mensch aber hat seinen Verstand entwickelt. Er hat alle Tiere des Landes, die Fische des Meeres, die Vögel in der Luft übertroffen. Seine Leistungen kennen keine Grenzen. Selbst nach den Himmeln streckt er seine kühnen Hände; er hat Gläser erfunden, die die Sterne herabziehen, so daß er sie betrachten kann! Er mißt die Berge, die der Mond trägt und kriecht mit den Augen in die tiefsten Höhlen hinein. Die Krater des Mondes kennt er wie seine eigene Erde und gibt ihnen Namen; er weiß wie viele Ozeane es dort gibt und welche Wüstengebiete. Der Mars verspricht schon ein guter Nachbar zu werden, den man zwar nicht besucht, den man aber sehr gut kennt.

All das nennt man Zivilisation. Der Mensch hat Buchstaben, Gesetze und Gedichte erfunden. Er hat Schulen für Philosophen gegründet, die den Zweck haben, den Ursprung und das Ende der Menschheit und des Universums zu entdecken. Diese Schulen wurden durch die größten Denker gebildet: Zeno, Sokrates, Plato, Aristoteles, Epikur, Epiktet u. a. m. Der Mensch hat Religionen gestiftet und Aberglauben gesät. Kein Glaube stimmt aber mit dem anderen überein. Jede Religion hat ihren Propheten gehabt. Zoroaster, Buddha, Konfuzius, Mohammed und Christus. Das freilich geht schon über den Begriff der Zivilisation hinaus. Der Mensch erhielt Bildung, Kultur.

Städte haben die Menschen schon in grauer Vorzeit gebaut: Assur, Memphis, Heliopolis, Theben, Ninive, Babylon und Carthago. Es waren Städte, in denen der Pulsschlag der Welt spürbar war. Städte, die einst standen und dann versanken, Städte, die heute vergessen sind, begraben in Schutt und Moder. Es waren stolze Plätze, schwelgend in Überfluß und Reichtum und geschlagen mit Hunger und Armut. Solche Städte hat der Mensch gebaut mit prächtigen Straßen, schimmernden Palästen und hängenden Gärten, und andere Städte mit schmutzigen winkligen Gassen, in denen Krankheit und Verderben herrschte. Städte, in denen die Reichen lachen konnten und sich an ihrem Gelde freuten, wo aber die Armen stöhnten und litten. Es gab Städte der Zauberer, der Alchemisten und der Haschisch-Esser, Städte voller Schwindler, Erpresser und Räuber. Das war damals: Städte, die sauber, schön, bequem und sonnig waren, und Städte, die schmutzig gemein, verdorben, ausgehungert und hoffnungslos verloren waren. Damals nannte der Mensch all dieses Zivilisation.

Und auch moderne Städte hat der Mensch gebaut: Newyork, Paris, Chikago, London, Berlin, Wien, Buenos Aires, wilde Strudel der Zivilisation, in denen die Menschen umhergeschleudert werden, in ewigem Wechsel kommend, gehend und verschwindend. Der Mensch hat Wolkenkratzer aufgetürmt, 700 Fuß hoch, und dort oben, dort leben auch noch Menschen. Tief unter den Städten aber liegen große Straßen, ein Netzwerk unterirdischer Gänge, durch die Millionen von Menschen auf kreischenden Rädern in rasender Hast ihrer Bestimmung zugeführt werden.

Ministerpräsident Chamberlain:

„Die Katastrophe ist noch nicht eingetreten, aber die Gefahr wurde noch nicht verringert!“

„Alles dreht sich um die Art, in der die Meinungsverschiedenheiten zwischen Polen und Deutschland behandelt werden sollen.“

London, 30. August (PAT). Die Sondersitzung des Unterhauses begann am Dienstag nachmittag um 14.45 Uhr. Das Unterhaus nahm den Bericht des Premierministers Chamberlain über die letzten Unterredungen mit Deutschland entgegen. Der Premierminister begann seine Ansprache um 14.50 Uhr. Er erklärte einleitend, daß seit der letzten Sitzung des Unterhauses, die am Donnerstag stattgefunden hat, in der allgemeinen Lage nur geringe Änderungen erfolgt seien.

Die Katastrophe, von der er damals gesprochen habe, sei noch nicht eingetreten. Man könne aber nicht behaupten, daß die Gefahr irgendwie verringert worden wäre.

Unter diesen Bedingungen wäre es vielleicht nicht notwendig gewesen, die Kammer vor dem festgesetzten Datum einzuberufen, die Regierung habe es aber in diesen Zeiten als richtig angesehen, die Kammer zusammentreten zu lassen, um sie nach Möglichkeit ständig über die Entwicklung der Lage zu informieren. Dies werde der leitende Grundsatz sein, soweit es sich um die weitere Tagung des Unterhauses handelt.

Eine Angelegenheit, so fuhr der Premierminister fort, möchte ich der Presse unterbreiten. Ich halte es für notwendig, noch einmal zu betonen, daß die Presse die größte Zurückhaltung an den Tag legen soll.

In den jetzigen Zeiten ist es möglich, daß manche nicht durchdachten, aber zu Papier gebrachten Worte, die keine besondere Bedeutung haben, alle Bemühungen zunichte machen können, die von der Regierung unternommen werden, um eine befriedigende Lösung zu erzielen.

Chamberlain erwähnte bei dieser Gelegenheit, er habe weitgehende Berichte über den wörtlichen Inhalt der Note der Britischen Regierung an Hitler gehört. Eine derartige Information könne lediglich als von Anfang bis zum Ende erfunden behandelt werden. Die Journalisten sollten sich über die auf ihnen lastende Verantwortung klar sein. Diese Verantwortung trügen nicht sie allein, sondern auch die Bewohner aller Länder.

Chamberlain gab sodann einen Bericht über die Ereignisse der letzten Tage, wobei er in einleitenden Worten hervorhob, daß die Politik der Regierung keine Änderung erfahren habe. Er erinnerte an die Einladung Hendersons in die Reichskanzlei, an die Abreise des Botschafters nach England und erklärte weiter, er habe einen Bericht über diese Begegnung am Freitag abend erhalten. Bis Mitternacht sei der Bericht nicht ganz entziffert worden. Erst am nächsten Tage habe er den ganzen Bericht in Händen gehabt. Am Sonnabend sei Henderson im Flugzeug aus Berlin gekommen, und er habe aus dem, was der Botschafter gesagt habe, den Schluß ziehen können, man habe es in Berlin nicht für notwendig gehalten, daß er (der Botschafter) noch an demselben Tage nach Berlin zurückzukehren habe. Die Deutsche Regierung habe aber den Wunsch ausgesprochen, mit der größten Aufmerksamkeit die Note zu studieren, die sie übermittelt hat.

„Wir haben also“, so sagte Chamberlein weiter, „den ganzen Sonnabend und die Morgenstunden des Sonntag dazu benutzt, das uns durch den britischen Botschafter mitgebrachte Dokument sehr sorgfältig und erschöpfend zu studieren. Wir haben uns auch mit der Antwort beschäftigt, die wir absenden wollten.

Unsere endgültige Antwort ist durch den Botschafter am Dienstag nachmittag, als er nach Berlin abflog, erteilt worden. Die Antwort wurde in der Nacht dem Reichskanzler überreicht.

Ich wäre froh, wenn ich der Kammer Informationen über den Notenaustausch mit Reichskanzler Hitler mitteilen könnte, aber die Mitglieder der Kammer werden begreifen, daß es in einer derart delikaten Lage nicht im öffentlichen Interesse liegt, diese vertraulichen Erklärungen abzugeben bzw. sie im gegenwärtigen Stadium eingehend zu kommentieren.

Premierminister Chamberlain gab dann in allgemeinen Umrissen die Hauptpunkte bekannt, die Reichskanzler Hitler in seinem Schreiben an ihn angeschnitten hat. Reichskanzler Hitler habe der Regierung Großbritanniens gegenüber dem

Wunsch nach einer englisch-deutschen Verständigung dauernden Charakters

Ausdruck gegeben. Andererseits habe Hitler der Britischen Regierung keinen Zweifel über die Dringlichkeit der Lösung der deutsch-polnischen Fragen gelassen. Die Regierung Großbritanniens habe ebenfalls des öfteren den Wunsch ausgesprochen, eine solche Verständigung zwischen England und Deutschland zu verwirklichen, und sie werde, sobald die Umstände dies gestatten, mit Freude die Möglichkeit besprechen, eine Gesamtlösung der Fragen herbeizuführen, die eine Grundlage für eine dauerhafte Verständigung bilden.

„Aber — so fuhr der Premierminister fort — **alles dreht sich um die Art, in der die Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Polen behandelt werden sollen.** Die Britische Regierung hat in bezug auf die Vorschläge, die zum Zweck einer Lösung gemacht werden könnten, ausdrücklich erklärt, **daß Englands Verpflichtungen gegenüber Polen, die in formaler Weise in dem am 25. August unterzeichneten Abkommen niedergelegt worden sind, ausgeführt werden.**

Die Regierung hat des öfteren öffentlich erklärt, daß die deutsch-polnischen strittigen Fragen mit Hilfe von friedlichen Mitteln gelöst werden sollten.

Gleichzeitig ist die erste Bedingung für eine erfolgversprechende Aussprache die Notwendigkeit, die bestehende Spannung zu beseitigen. Die Regierung Großbritanniens gibt daher der Hoffnung Ausdruck, **daß die beiden Regierungen alles, was in ihrer Macht steht, tun werden, um die Verbreitung übertriebener Nachrichten und Handlungen jeder Art zu verhindern, die zu einer gefährlichen Lage beitragen könnten.** Die Regierung Großbritanniens hofft, daß eine gerechte Lösung der strittigen Fragen auf dem Wege freier Verhandlungen erfolgen könnte, was dann zu weiteren und breiteren Aussprachen führen würde, die positive Ergebnisse für Europa und die ganze Welt zeitigen dürften. Augenblicklich ist die gegenwärtige Lage so, daß wir die Antwort Hitlers auf unsere Erklärung abwarten. Von dieser Antwort wird es abhängen, ob man weiterhin die Lage prüfen und für den Frieden arbeiten kann.

Chamberlain gab der Kammer zum Schluß bekannt, daß sich die zivile und regionale Verteidigung im Kriegszustand befinde. **Die Frage des Friedens oder des Krieges sei noch nicht entschieden. England werde auch nicht ein Jota von dem Entschluß abweichen, an der Linie festzuhalten, die es sich gezogen habe.**

In diesen modernen Städten hat man weite, offene Plätze angelegt, schöne, gesunde, breite Straßen, aber man schuf auch enge winklige Gassen wie Bergpässe, durch die sich die Menschen zwängen müssen. Große Parkanlagen wurden geschaffen, zoologische Gärten und Hospitäler wurden gebaut. Aber daneben gibt es feuchte Kellerwohnungen, stickige Dachkammern, Irrenanstalten und Gefängnisse. In diesen Kellergeschossen werden Kinder geboren, die weder den blauen Himmel sehen, noch frische Luft zu atmen bekommen. Mütter leben dort, die niemals ihren Fuß auf grüne Wiesen gesetzt haben, denen der Wald ein Geheimnis geblieben. Und auch das heißt Zivilisation.

Die Entwicklung der Menschheit hat auch den Verbrecher und die Verbrecherwelt geschaffen. Hier werden die Knaben zu Dieben erzogen, die Mädchen zur Prostitution, hier ist die Welt der Rauschgifte, der Räuber, Plünderer und anderen Unseligen, hier leben diejenigen, die während der Nacht wie Irrlichter hin und her eilen und bei Morgendämmern verschwinden. Sie leben in Schmutz und Verkommenheit. Hier, außerhalb der strafenden Hand der Gerechtigkeit, außerhalb des Gesetzes werden Morde begangen, die Schwachen mißhandelt, die Elenden gequält, wird die Jugend verdorben. Hier drängen sich die gemeinsten Instinkte zusammen, hier gibt es keinen Klassenunterschied, keine Nationalität, alle sprechen eine Sprache, den Jargon der Verbrecherwelt. Alle sind sich gleich, Chinesen, weiße Frauen, Neger, Zigeuner, Japaner, Mexikaner, Matrosen, Anarchisten. Mörder, Bettler, Schwindler und Schmuggler. Diese Plätze des Lasters finden sich in allen großen Städten und bilden gewissermaßen den Untergrund für Reichtum und Luxus der Gesellschaft. Nur die Besten gehören zur Gesellschaft, so heißt es, und man vergißt zu leicht den Schatten der Kehrseite: die Armen, Elenden, Verworfenen. Und doch müssen wir auch diese hinzuzählen, wenn wir von der Zivilisation sprechen.

Ist Zivilisation gut? Ist sie der Mühe wert? Ist Zivilisation besser als Barbarentum? Diese Fragen sind erstaunlich. Jeder wird sie sofort mit Ja beantworten, manchmal aber kommen mir Zweifel. Der einzige Sinn der Zivilisation besteht darin, die Menschen glücklicher, zufriedener zu machen. Glücklicher als sie war zu der Zeit, da der Mensch noch als Wilder hauste. Gelingt ihr das nicht, so ist sie ein Fehlschlag. Sonst nichts.

Macht aber die Zivilisation den Menschen glücklicher? Wenn ich die Entwicklungsstufen der menschlichen Gesellschaft von der Spitze bis zum Beginn zurückverfolge, so finde ich, daß man, je mehr man sich dem Urzustand nähert, auch größere Zufriedenheit findet. Der einfache Geschäftsmann ist glücklicher als der Leiter eines Riesenkonzerns. Der Mann mit einem mäßigen Einkommen schätzt sich glücklicher als es der Multimillionär ist. Der kleine Magistratsbeamte ist zufriedener als der große Staatsmann und Politiker. Der kleine Bauer lebt frohgemuter als der Rittergutsbesitzer, und der Barbar zufriedener als der Bauer.

Vielleicht hat der Wilde von seinem Leben mehr als der zivilisierte Mensch. Er rennt und läuft umher in der Ungebundenheit seiner Jugend, während der Mensch der Zivilisation lernt und arbeitet. Wenn der moderne Mensch mit 26 Jahren seine Studien beendet hat und nun ins Leben tritt, um es kennen zu lernen, so hat der Wilde bereits viel durchlebt und Freude am Dasein gehabt. Er kennt seine Freiheit und war niemals ein Gefangener. Konventionen brauchen ihn nicht zu kümmern. Er reitet auf den wilden Pferden und schlägt sich mit dem Büffel. Durch weglose Urwälder, gleich dem Panther, führt ihn sein Schritt. Am Flusse liegt er im Frühling und flüstert seiner Geliebten beim Schein des Mondes glühende Liebesworte zu. Er zieht in den Kampf zur Verteidigung der Freiheit und des Heimes. Im Winter sucht er nach Nahrung in den verschneiten Wäldern und tötet den heißhungrigen Wolf. Wenn er dann älter wird, so schaut er wohl auf zu den Sternen und wundert sich über die unendlichen Weiten des Himmels. Er denkt an den „Großen Geist“, den er doch nicht erfassen kann — auch kein Philosoph wird dies je vermögen. Der Gedanke der Ewigkeit überkommt ihn, aber auch der läßt sich nicht in Formeln bringen, und wer könnte es? Wohl jeder denkt an die Zukunft und an das, was sie bringen wird; aber wer hat das Zukünftige wohl bestimmen können? — auch unsere Schulweisheit reicht dazu nicht aus. Unser Wilder fragt, wie das Universum entstand, und niemand gibt die Antwort; auch uns gibt keiner die Lösung dieser Frage. Der Wilde fürchtet den Tod und ebenso der Mensch der Zivilisation. Er lebt sein Leben und vermehrt seine Rasse und schließlich legt er sich nieder um zu sterben. Welch Unterschied besteht zwischen ihm und uns? Wer will behaupten, daß es uns besser geht als ihm? Und wer wagt zu bekennen, daß wir nach dem ewigen Sittengesetz besser wären als er? Wer will das überhaupt entscheiden? Wenn uns nun aber die Zivilisation nicht edler, weiser und glücklicher gemacht hat, nicht fröhlicher im Leben und besser im Tode, ist sie dann überhaupt der Mühe wert?

*

Wir haben es schon über diesen Aufsatz des hohen amerikanischen Richters geschrieben: er ist zum Nachdenken da! Nur deshalb haben wir ihm Raum gewährt.

Wer wollte sonst so vermessen sein, in diesen Tagen, in denen die europäische Zivilisation wieder einmal aufs schwerste bedroht ist, die unerhörten Leistungen des Menschengeschlechts herabzusetzen oder gar zu verdammen, denen das — materialistisch gesehen — höhere Lebensniveau zu verdanken ist, in dem der weiße Mensch unserer Tage sich über die Daseinsmöglichkeiten seiner eigenen Urahnen, aber auch seiner farbigen Zeitgenossen erhebt.

Es hat in den Daseinsformen des Primitiven vermutlich nicht weniger Bosheit und Minderwertigkeit gegeben, als in den Epochen der höheren und höchsten Zivilisation, die durchaus als Ausdruck eines gesunden und göttlichen Entwicklungsdranges zu werten ist. Die Zivilisation — hüten wir uns nur, diesen Begriff mit der Kultur des Herzens und des Geistes zu verwechseln — die Zivilisation also, die mechanistische Fortentwicklung der menschlichen Lebensumstände hat die Bewohner unseres Planeten vielleicht mit besser und glücklicher gemacht. Aber wer wollte es behaupten und beweisen, daß sie von den Tagen der biblischen Sintflut her bis zum Dreißigjährigen Krieg und bis in die gegenwärtige große Weltrevolution hinein — schlechter und unglücklicher geworden seien?!

Die Zivilisation macht gewiß im wesentlichen nur den äußeren Wert des Menschen und seines Daseins aus. Das ist auch ein Wert und eine gewaltige Leistung, die viel nütze ist. Daß wir darüber nicht den Gedanken und die Arbeit an der Hebung der inneren Werte unseres Geschlechts vergessen, daß wir über der Form und dem Geist der Materie, nicht die Seele, den göttlichen Funken in uns verglimmen lassen, sondern ihn immer heller und heißer entflammen zu einem heiligen Brand — das ist freilich höchste und beste Lebenskunst, die den Menschen allein wahrhaft glücklicher und edler werden läßt. Ist nicht gerade unsere Zeit dazu berufen, solche Erkenntnis der Zivilisation, auf die wir so stolz sind, als neuen Wert voranzustellen. Es gibt jetzt viele Stunden, in denen uns das schon 1877 gesprochene Wort des großen Schweizers Jacob Burckhardt an Herz und Nieren packen will: „Ich nenne brieflich den nicht, der mir sagte: Es bricht eine allgemeine Nacht herein!“ — Kein Zweifel: wir stehen im Dunkel und die Macht der Finsternis treibt zwischen den Kummerfurchen der Erdkruste sichtbarlich und geheim ihr zerstörendes Wesen. Aber es gibt keine Nacht ohne Sterne! Und wenn die Welt mit all ihrer Zivilisation böse zu schelten ist, wir sind da — jeder an seinem geringen oder größeren Teil sie besser zu machen! Denn wir sind göttlichen Geschlechts!

Das Echo der Unterhaus-Rede Chamberlains.

Britische Pressestimmen.

London, 30. August (PAT). Die **„Times“** stellen über die Antwort der Britischen Regierung an Adolf Hitler folgende Betrachtungen an:

Die Reichsregierung hat am Montag in den frühen Morgenstunden die Antwort Hitlers an die Französische Regierung veröffentlicht; dies hat aber auf die Politik der Britischen Regierung, die in der letzten Zeit wiederholt klargelegt worden ist, keinen Einfluß ausgeübt. Es liegt keine Notwendigkeit vor, daß die Britische Regierung ihre Warnung vor den Folgen des Hitler-Marsches gegen Danzig oder Polen verschärft. Im Falle der Bedrohung der Unabhängigkeit Polens durch Deutschland werden Großbritannien und Frankreich vom ersten Tage an an der Seite Polens kämpfen. Dieser Warnung wurde in der britischen Antwort deutlich Ausdruck gegeben, sie wurde durch die Mitteilung über die britischen Vorbereitungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft bekräftigt. Was die anderen Fragen anbelangt, so wird der Text der britischen Antwort geheimgehalten, aber die Politik und die Haltung der Britischen Regierung sind durchaus kein Geheimnis. Nach Ansicht der Britischen Regierung ist es ihre Aufgabe, einem Angriff vorzubeugen, oder wenn es zu einem Angriff kommen sollte, ihn zurückzuschlagen.

Gleichzeitig steht die Britische Regierung fest auf dem Standpunkt, daß in Europa kein Problem derart gelagert sei, daß es nicht friedlich gelöst werden könnte, unter der Bedingung, daß man von den grundsätzlichen Forderungen Abstand nimmt, und daß eine aufrichtige Aussprache über billige Forderungen in einer friedlichen Atmosphäre einzuleiten wäre. Drohungen sind dabei ausgeschlossen. Es ist klar, daß, wenn irgendwelche Vorschläge unterbreitet werden, diese in erster Linie gegenüber Polen gemacht werden müßten. Die Regierung hat ausdrücklich die Grenzen gezogen, was sich zu einer Aussprache eignet, ohne die polnische nationale Unabhängigkeit zu verletzen. Ja sogar falls diese Vorschläge in gemäßigten Grenzen gehalten werden würden, könnte die Diskussion erst dann eingeleitet werden, wenn die internationale Lage eine volle Entspannung erfährt. Dann könnte zusammen mit der Wiederherstellung des Vertrauens eine breitere Aussprache über den Zugang zu den Rohstoffen und über andere Probleme eingeleitet werden. An eine Diskussion dieser Art müßte man nach Ansicht der Britischen Regierung vorsichtig herantreten.

Mit demselben Thema beschäftigt sich der diplomatische Korrespondent des **„Daily Telegraph“**, der behauptet, daß das Hitler von Henderson eingehändigte Schreiben aufrichtig und klar die Ansichten Großbritanniens über die gegenwärtige Lage in Europa, die durch die deutsche Kampagne gegen Polen hervorgerufen worden sei, darlege. Der Inhalt dieses Schreibens sei so klar, daß Mißverständnisse ausgeschlossen seien. **Großbritannien sei bereit, die Verhandlungen über die Lösung der strittigen Fragen zwischen Deutschland und Polen zu erleichtern, stellt aber ausdrücklich fest, daß Großbritannien an keiner diplomatischen Aktion teilnehmen könnte, welche die Integrität oder die Lebensinteressen Polens verletzen würde.**

Außerdem gibt die britische Antwort deutlich zu verstehen, daß eine längere Zeit erforderlich wäre, in der die Gefahr von Kriegshandlungen beseitigt werden müßte, sofern die Atmosphäre des Vertrauens wieder hergestellt werden soll. Einzig und allein dies könnte Verhandlungen möglich machen. Nach der vollkommenen Beseitigung der Drohung, Gewalt anzuwenden, wäre Großbritannien bereit, auch an breiteren Verhandlungen teilzunehmen, die auf die allgemeine Befriedung und die Lösung der Probleme der Welt abzielen. Diese Tatsachen seien Hitler unterbreitet worden, so daß lediglich von ihm die Entscheidung abhänge, ob er seine bewaffneten Kräfte einsetzen werde, um die von ihm verlangte Lösung aufzuzwingen.

*

„Die Türen sind noch nicht zugeschlagen!“

London, 30. August. (PAT) **In der Aussprache** ergriff zunächst das Wort der Führer der Arbeitspartei, **Greenwood**, der betonte, daß seine Partei mit der von Chamberlain abgegebenen Erklärung durchaus einverstanden sei. Ich stelle fest, so sagte er weiter, daß England in den wesentlichen Problemen unerschütterlich ist. „Die Türen sind noch nicht zugeschlagen!“ Der Führer der Opposition der Liberalen, Sir Sinclair, unterstrich die Erklärung des Ministerpräsidenten, in der von der Bereitschaft Polens zu Verhandlungen mit Deutschland die Rede ist.

Nach dieser Aussprache hat sich das Haus nach einer Sitzung, die 45 Minuten lang dauerte, bis zum Dienstag, dem 5. September, vertagt, wenn auch mit dem Vorbehalt, daß es im Notfall vor diesem Termin zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen werden wird.

Gleichzeitig mit den Beratungen des Unterhauses tagte auch das Oberhaus, in dem **Lord Halifax** eine ähnliche Erklärung wie Chamberlain abgab. Auch das Oberhaus vertagte sich bis zum nächsten Dienstag.

*

Henderson hat die Antwort Hitlers erhalten!

London, 30. August (PAT). Die Antwort des Reichskanzlers ist am Dienstag dem Britischen Botschafter Henderson um 19.15 Uhr in der Reichskanzlei eingehändigt worden.

Am Mittwoch vormittag Kabinettssitzung in London.

London, 30. August. Der britische Außenminister Lord Halifax hat mit seinen Mitarbeitern das Foreign Office erst kurz vor 2.30 Uhr morgens verlassen. Der Außenminister erklärte, daß das Kabinett im Laufe des Mittwoch vormittag zusammentreten wird.

Auch Roosevelt wurde verständigt.

Washington, 30. August. (PAT) Präsident Roosevelt hat von dem hiesigen Britischen Botschafter die Antwort der Englischen Regierung, die Adolf Hitler eingehändigt worden ist, erhalten.

Neuer Friedensappell.

Warschau, 30. August. (PAT) Auf Weisung ihrer Monarchen haben die Belgische und die Holländische Regierung sich an die Regierungen Polens, Frankreichs, Deutschlands, Großbritanniens und Italiens mit dem Vorschlag von „bons offices“ (erfolgversprechende Verhandlungen) zur friedlichen Lösung der zwischen diesen Staaten bestehenden Konflikte gewandt.

Die Polnische Regierung berief sich in ihrer Antwort auf das Telegramm des Polnischen Staatspräsidenten an Präsident Roosevelt, in dem der Grundsatz einer derartigen Lösung von Polen angenommen worden ist. Die Polnische Regierung betonte weiter in Anerkennung der Friedensinitiative der beiden Monarchen, daß sie sich vorläufig nicht eingehender äußern könne und zwar in Anbetracht dessen, daß bis jetzt keine Initiative dieser Art bei der DeDutschen Reichsregierung einen Widerhall gefunden habe.

Graf Grandi in London?

Einer Meldung des „Kurjer Poznański“ aus Kopenhagen zufolge, sind dort am Dienstag nachmittag Sonderausgaben der dänischen Zeitungen erschienen, in denen mitgeteilt wird, daß der frühere Italienische Botschafter in London und jetzige Justizminister Graf Grandi auf Weisung Mussolinis am Dienstag nach London geflogen ist, um im Zusammenhange mit der aktuellen politischen Lage eine Vermittlerrolle zu übernehmen.

Reichsdeutsche Berichterstatter haben Warschau verlassen.

Wie der „Oberschlesische Kurier“ aus Warschau erfährt, haben sämtliche reichsdeutsche Journalisten **Warschau verlassen, wogegen** die italienischen Pressevertreter bisher geschlossen in der polnischen Hauptstadt verblieben sind. Die Haltung Italiens findet besondere Aufmerksamkeit. Man rechnet auf einen mäßigenden Einfluß von dieser Seite, zumal die Fühlungnahme zwischen Rom und Berlin auf schriftlichem wie auf telefonischem Wege offenbar ständig sehr rege bleibt.

Warschauer Protest.

Eine Erklärung der „PAT„

Die Polnische Telegrafen-Agentur veröffentlicht folgendes amtliches Communiqué:

„Seit einer gewissen Zeit wird von der deutschen Presse eine verleumderische Kampagne geführt, wobei Polen angeklagt wird, die deutsche Minderheit brutal zu behandeln. Es werden nicht nur ungenaue, sondern sogar vollkommen erdachte Tatsachen bekanntgegeben.

Solange dies nur im Rahmen einer Pressepropaganda geschah. obwohl diese Presse vollkommen von der Regierung abhängig ist, hat man sich von polnischer Seite aus auf eine Richtigstellung oder Informationen an diejenigen beschränkt, die diese ehrlich verlangten.

In den letzten Tagen waren jedoch diese ausgedachten Tatsachen und unwahren Nachrichten in den Aussprüchen hoher Persönlichkeiten des Deutschen Reiches zu finden, da diese wahrscheinlich tendenziös informiert waren. Auf diese Weise will die Reichsregierung daraus ein Element des diplomatischen Spiels machen.

Angesichts dieser Tatsache ist die Polnische Regierung gezwungen, feierlich gegen diese Methoden zu protestieren, die den Zweck verfolgen, die internationale Meinung und die Regierungen hinters Licht zu führen.

Wenn man auch nicht im Augenblick alle Einzelheiten beleuchten kann, so müssen doch folgende lügenhafte Anklagen, wie die angebliche Ermordung von 24 Deutschen bei Lodz, von 8 Deutschen bei Bielitz (Bielsko), die Fälle von Entmannungen infolge von Gerichtsurteilen, die Errichtung eines Konzentrationslagers für die deutsche Minderheit usw. unterstrichen werden.

Obige Meldungen muß man als ganz gewöhnliche Erfindungen anprangern. Keine der angegebenen Tatsachen entspricht der Wahrheit.“ —

Folgenschwere Explosion in Tarnow.

Wie die polnische Presse berichtet, explodierte am Montag um 11.45 Uhr auf dem Bahnhof in Tarnow (Kleinpolen) und zwar in der Gepäckhalle eine Bombe, die in einem Koffer untergebracht war. Ein Drittel des Bahnhofsgebäudes wurde beschädigt, 16 Personen sind getötet worden. In diesem Zusammenhang haben die Behörden zwei Deutsche verhaftet, darunter einen Reichsdeutschen, die erst kürzlich in Tarnow eingetroffen waren.

Wie die PAT betont, dauern die Aufräumungsarbeiten noch an. Der Eisenbahnverkehr hat keine Unterbrechung erfahren.

Wettervoraussage:

Heiter bis wolkig.

Die deutschen Wetterstationen künden für unser Gebiet heiter bis wolkiges Wetter mit wenig veränderten Temperaturen an.

Wasserstandsnachrichten.

Wasserstand der Weichsel vom 30. August 1939.

Krakau — — (2,97). Zawichost + — (+ 1,05). Warschau + — (+ 0,64). Plock + — (+ 0,39). Thorn + 0,32 (+ 0,40 Fordon + 0,41 (+ 0,49. Culm + 0,25 + 0,34). Graudenz + 0,41 (+ 0,51). Kurzebrak + — (+ —). Piekel — 0.18 (— 0,16 Dirschau — 0,15 (— 0,02). Einlage + 2.00 (+ 2.00). Schiewenhorst + 2,26 (+ 2,26).

In Klammern die Meldung des Vortages

Wie Arabien schwarz wird.

Die Herrenfamilien werden schwarz durch ihre Sklavinnen.

Zu den Nebenländern des mächtigen Wahhabitenherrschers von Saudi-Arabien, dessen 17 Gebote wir gestern mitteilten, gehört das Emirat Assir, das Ende 1925 von Ibn Saud erobert wurde, aber unter dem alten Fürstengeschlecht der Idrisis (in dem Vertrage von Mekka vom 21. Oktober 1926) eine gewisse Autonomie behalten durfte. Der jetzt in Abou Aricht, der Hauptstadt von Assir, regierende Emir heißt Hamad al Shuwair. Diese Hauptstadt zählt 7 500 Einwohner, das ganze Land das Hundertfache bei einem Flächeninhalt von 36 000 qkm (= Größe von Holland). Der ganze Staat ist eine gebirgige Küstenlandschaft am Roten Meer, nördlich von Hedschas, südlich von Yemen, im Osten von der großen Arabischen Wüste abgegrenzt.

In dieses westarabische Land nun, das auch nur ein Mosaiksteinchen in der Länderbrücke des Brittischen Weltreichs — vom Roten Meer bis Indien — darstellen sollte, wurde im Frühjahr 1927 der bekannte deutsche Reiseschriftsteller Dr. Wolfgang von Weisl verschlagen, also in einer Zeit, die unmittelbar der Vereinigung Assirs mit Saudi-Arabien (als Protektorat von Hedschas) folgte. Sein Bericht ist noch heute sehr aufschlußreich. Er deckt mit großem Ernst die Gründe auf, welche den Niedergang der arabischen Welt in den letzten Jahrhunderten verursacht haben, und er läßt es verständlich erscheinen, daß Ibn Saud zuerst ein eisernes Sittengesetz aufrichtet, um das früher so glückliche Arabien (felix Arabia) wieder gesunden zu lassen.

Wir hören den Bericht:

*

Geizan (Assir), im Frühjahr 1927.

In Assir regieren die Idrisis. Ihr Ahnherr Sayid Ahmed el Idrisi — Allahs Friede sei mit ihm — kam vor 100 Jahren aus Marokko nach Assir und gründete dort den Sitz seines Ordens: alle Sekten, in die der Islam zerfällt, sind sinn- und nutzlos, lehrte er. Sein Orden stehe höher als die vier anerkannten, orthodoxen Sekten, sei bestimmt, sie alle zu ersetzen.

Besagter Sayid Ahmed, Nachkomme Mohammeds, ein großer Gelehrter, der sieben Tage und sieben Nächte einmal über ganze vier Worte des Korans in seiner Hochschule vortrug, so daß das Stenogramm seines Vortrags siebenhundert Seiten füllte, ohne daß ein Wort sich wiederholt, der mit Mohammed in nächtlichen Gesprächen Rat pflog, dessen Gesicht leuchtete (Phosphor?) und der sogar Trigonometrie kannte — er nahm sich Negerinnen zu Frauen. Und seine Söhne ebenso. Und ebenso seine Enkel. Noch heute regiert in Assir sein Geschlecht, sie sind stolz auf ihren Stammbaum, der bis Mohammed, den Stifter des Islams, den Gesandten Allahs, zurückgeht — aber sie sind Neger. Schöne, hochgewachsene Männer vom Typus der Gallaneger, Schwarze der Hautfarbe und dem Gesichtsschnitt nach, in der Form ihres Körpers und der Art ihres Haares. Die Nachkommen Mohammeds!

*

Wie das kam? Wie es kam, daß nicht nur der Hof des Emirs von Assir — schwarz wurde, sondern die ganze Küste des Roten Meeres? Wie es kam, daß die „Araber" der Küstenländer der Tahama ebenso wie des südlichen Hedjaz keine Araber mehr sind, daß nur einige Stämme weiter innen im Gebirge des Yemen, sowie die freien Beduinen der Wüste, des Nedjd und der Schammar ihre weiße Rasse bewahrt haben? Wie es kommt, daß die arabische Rasse in Westarabien hoffnungslos zugrunde geht? — Viele Antworten gibt es auf diese Fragen; sie alle aber lassen sich in den einen Satz zusammenpressen:

Der Sklavenhandel richtet Arabien zugrunde. Die Sklaven verderben die Rasse ihrer Herren, sie verderben die Politik ihrer Herren, und sie fördern deren Laster und Perversität. An ihren Sklaven gehen die Nachkommen und Anhänger Mohammeds in Arabien zugrunde.

Und die Schuld daran trägt — bis zu einem gewissen Grade natürlich — Mohammeds Gesetz: das Gesetz des Korans.

*

Der Stifter des Islams — bei aller genialen, staatsmännischen Begabung Analphabet, des Lesens und Schreibens unkundig — hat sein Gesetz nach dem Muster des jüdischen gebildet, welches ja von einem den Arabern in Lebensgewohnheiten und Moralbegriffen ungemein ähnlichen Volke geschaffen worden war.

Das jüdische Gesetz nun kennt keinen Unterschied zwischen den Kindern, die ein Mann mit seiner Gattin und seiner Sklavin zeugt — der Sohn der Magd erbt mit dem der Gattin, und wenn es der Erstgeborene ist, den die Magd gebiert, so erbt er selbst den Thron: jüdisches wie islamitisches Gesetz kennt keine „unehelichen" Kinder minderen Rechtes.

Aber, während Mohammed diese Rechtsanschauung der Juden restlos akzeptierte, setzte er sich über die hundert Vorschriften hinweg, durch die zugleich das jüdische Gesetz ängstlich fremdes Blut fernhielt. Der Jude, der mit seinem Nachbarvolk nicht einmal zusammen essen und trinken durfte, war praktisch von einem Konnubium, einer Blutsvermischung, mit ihm ausgeschlossen. Und wo es zu Mischehen kam, wie in Palästina nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, wurde unbarmherzig der Schuldige aus dem Volke ausgestoßen... Das Ritualgesetz sorgte dafür, nicht das Ehegesetz, daß die Rasse rein blieb.

Mohammed aber wollte den Seinen „die Religion leicht machen", leichter als die Rabbiner, die er bekämpfte, sie den Juden machten. Das jüdische Ritualgesetz fiel; das Konnubium war für alle frei, die das Glaubensbekenntnis sprachen: „Kein Gott außer Allah, und Mohammed ist sein Prophet". Und die Folge davon ward:

Das gleiche Gesetz, welches bei den Juden Rassenreinzucht im Bereiche der Möglichkeit gewährleistet hatte, brachte bei geänderten Voraussetzungen eine Flut schwarzen Blutes über Arabien; die arabische Rasse geht zugrunde; Mohammeds Nachkommen, die in Erythräa regieren und die in Assir, sind Neger — die im Yemen, im Hedjaz, im Sudan zum großen Teil Schwarze oder Mulatten — der höchste Adel des Islams, das „Scherifat", wird entwertet.

*

Frage jemanden in Südarabien, warum die Vornehmen Negerinnen heiraten — er wird dich verwundert anschauen: „Ja, die Negerinnen sind doch viel schöner als die armseligen, häßlichen Töchter der Araberinnen. Sie sind groß und stark, und ihre Haut ist weich wie Seide. Wer einmal eine Negerin geliebt hat, wird keine Araberin mehr heiraten." Und die Neger selbst bestätigen das: die freigelassenen Neger heiraten nur dann eine Araberin, wenn ihnen ihr Herr die fünfzehn oder zwanzig Pfund zur Ehe schenkt. Sonst ziehen die Neger Negerinnen vor, ebenso wie es die Araber tun. Und die Folge ist — eine Gallasklavin kostet an die hundert Pfund, ein Jungfräulein aus Djiddas Bürgerstand kannst du für ein Fünftel davon kaufen, wenn du durchaus willst — als rechtmäßige Gattin kaufen, meine ich.

Und der Unterschied zwischen Gattin und Sklavin ist nicht so groß, als man glaubt: die Gattin entläßt du durch die Scheidungsformel, die Sklavin kannst du verkaufen — aber nur dann, wenn sie keine Kinder geboren hat. Nur dann. Trotzdem gilt es fast als Zeichen des Reichen, des Vornehmen, daß er eine schwarze Frau hat. Wie bei uns das Automobil . . . .

Die Herrenfamilien werden schwarz durch die Sklavinnen, das Volk in den Städten durch die Freigelassenen, die Dörfer durch Ansiedlung von Sklaven, die Beduinen — die erbgesessene Bevölkerung, soweit man bei Beduinen von „Sitzen" reden kann — durch die Schwarzen, die als Eroberer nach Südarabien kamen, zur Zeit der abessynischen Kaiser, die selbst Mekka bedrohten.

Merkwürdig: ein scharfer Strich geht durch Arabiens Bevölkerung, soweit ihre Einstellung zur Frage der Farbigen in Betracht kommt: soweit einst, vor vierzehnhundert Jahren, die Schwarzen Abessyniens oder des Sudans als Herren vorgedrungen sind, sieht der Araber sie noch heute als — wenigstens — gleichberechtigt an, versteht nicht, daß man etwas gegen Mischehen einwenden kann; die Negerinnen haben doch eine so weiche Haut . . .

Doch in dem Gebirge, doch in der Wüste, wo der Neger nie anders denn als Sklave hinkam, verachtet ihn der Adelige; kein Scherif von Taiz, kein Sheikh des Nedjd wird eine Negerin heiraten. Sie sind trotz aller mohammedanischen Gleichberechtigung und Toleranz — Unterklasse. (Wobei natürlich ein Sklave des Königs Ibn Saud trotzdem als Gouverneur einer wichtigen Provinz fungieren mag.) Dort blieb die arabische Rasse erhalten, blieb weiß.

Es mag in ganz Arabien vielleicht noch zwei Millionen wirklicher Araber geben. (In Syrien und Palästina gibt es syrische Semiten, aber keine Araber; die Einwohner des nördlichen Hedjaz sind Ismaeliten, die des Libanon Phönizier, die des Iraq ein Gemisch von Persern, Kurden, Türken und Arabern in der Minderzahl.) Das ist alles, was von der arabischen Rasse übrig blieb: zwei Millionen!

Sklavenhandel ist Unrecht an den Negern; tausendfach aber straft dieses Unrecht die Täter: die Sklaven schlagen ihre Herren mit dem doppelten Fluch der Schmeichelei und des Lasters — und werden die Herren ihrer Herren.

Schmeichelei verdirbt rettungslos die arabischen Fürsten; tötet jedes Gefühl für Mannesstolz an den Höfen der Emire und Sultane. In Assir küssen die Mütter der jungen Prinzen ihren ganz kleinen Söhnen schon die Hand — sie, die Mütter, sind ja armselige Sklavinnen, ihre Kinder aber durch ihre Väter — Nachkommen Mohammeds! Mit der Mutter um die Wette schmeichelt der ganze Hof; der Prinz ist immer klug, gut, groß, tapfer — der beste aller Menschen. Dies zu sagen, zu singen, zu schreiben, heißt Höflichkeit, Lebenserfahrung. Und geht es einmal dem Prinzen schlecht, dann schmeichelt er selbst ebenso, wie er es bei seinen Sklaven gesehen hat. (Der Groß-Scherif von Mekka und spätere Kalif und König Hussein schlug einst die Aufständischen von Ebha, befreite den türkischen General Soliman-Pascha — und bei seinem Einzug in die von ihm eroberte Stadt bückte sich der Groß-Scherif vor dem General und küßte ihm die Hand . . . Und hielt dies für politische Klugheit . . .)

Ibn Saud, als er noch Sultan des Nedjd war, verbot, sich vor ihm auch nur zu verneigen. Nur vor Gott beugt sich ein Muslim! — Dann ward er König des Hedjaz; die Sklaven seines verjagten Feindes Hussein wurden nun Eigentum des Königs Ibn Saud; sprachen ihn mit dem Prädikat Allahs an „Erhabenheit — Djalalatukum!" und küßten ihm die Hand. Ein Jahr später tat dies der ganze Hof. Schmeichelei verdirbt die Fürsten, Laster der Sklaven korrumpieren ihre Minister.

Laster in Arabien — seit den Tagen der Bibel ist mannmännliche Liebe mehr ein Volkssport als „Laster". Von Aleppo bis an den Rand des Indischen Ozeans entnervt sie die arabische Jugend. Überall in Arabien, im Orient, ist diese Sitte heimisch. In Westarabien aber wird sie durch die Negersklaven zum nationalen Unglück. Die Sklaven werden die Mätressen, richtiger die Herren ihrer Besitzer, regieren bald durch ihre Besitzer deren Haus, dann den Hof, den Fürsten, das Land. Und richten es zugrunde. Die Sklaven politisch, die Sklavinnen — rassenmäßig.

Der Arzt wird die Achseln zucken: „Es mußte so kommen. Nur die Sklavinnen, die Negerinnen, bekommen ja Kinder. Das Land ist ja restlos syphilitisch verseucht. Ehen von eingeborenen Arabern mit Araberinnen sind spätestens in der dritten Generation kinderlos."

Der französische Militärarzt Roland schätzte 1917/1918 die Syphilitiker des Hafens Yambo (nahe Medina) auf 90 v. H. der Einwohnerzahl, die von Djidda, Mekkas Hafen, auf 95 v. H. Die Weißen haben keine gesunden Kinder mehr, müssen Schwarze kaufen, wenn sie Nachkommen haben wollen.

*

Kaufen?

Ja, Sklaverei ist doch international verboten? Europäische Kriegsschiffe patrouillieren doch im Roten Meer zur Unterdrückung des Sklavenhandels? Konsuln Europas sitzen in Djidda?

O ja. Natürlich. Trotzdem gab es noch unter König Hussein öffentlichen Sklavenmarkt in besagter Stadt (Regierungsabgabe per Sklavenkopf zwei Pfund); flüchtet ein Sklave in ein Konsulat, wird er allerdings auf Staatsunkosten repatriiert — wenn das Konsulat Geld hat. Die Engländer repatriieren sogar Sklaven fremder Staatsbürgerschaft. Aber das hindert nicht, daß jeder bessere Gentleman Arabiens unter der Hand seinen Sklaven kaufen kann, wenn er will, wo er will. Und Ibn Saud setzt seinen besonderen Stolz darein, sich allmählich ein Bataillon ausschließlich aus Sklaven zu bilden. Sie sind zuverlässig, treuer als Araber — ihr Wohl und Wehe ist mit dem des Herrn verknüpft, der sie gewöhnlich recht gut behandelt.

Nicht die Sklaverei ist das Abscheuliche — ein Sklave eines Muslims lebt besser als ein Freier, der arm ist. Sondern die Sklavenjagd — der Sklavenhandel, die sozialen Folgen der Sklaverei bei ihren Herren.

Und Sklavenhandel besteht noch immer.

Heute hätte ich zum Beispiel ganz gut nach Djidda fahren können, mit einem Sambuk, der seit gestern im Hafen lag. Segelfertig. (Gestern konnte er nicht ausfahren, da lag zufällig gerade ein englisches Kanonenboot vor Geizan — eines von jenen, die Sklavenhandel bekämpfen! Und der Sambuk hatte eine Ladung von dreißig Sklaven und Sklavinnen an Bord — so etwa zweitausend Meter vom englischen Kriegsschiff entfernt!)

Ich wäre eigentlich ganz gerne mitgefahren, statt noch drei oder vier Tage hier zu warten, bis ich eine Fahrgelegenheit finde, aber ich hatte dann Angst: wenn einmal, unter Verletzung aller Traditionen, doch ein Sklavenschiff gekapert würde, ausgerechnet mit mir an Bord — der Skandal wäre fertig! Danke. Da ziehe ich schon lieber vor, den Sklavenhandel nicht so ganz aus der Nähe zu studieren, sondern mich lieber an den Bericht des Konsuls einer Großmacht zu halten, der mir — jung und unerfahren fragte ich ihn vor drei Monaten aus — erklärte:

„Sklaven — das gibt es ja gar nicht mehr. Vielleicht ein paar Dutzend hie und da. Bestimmt nicht viel mehr. Bestimmt nicht."

Der Konsul hat es gesagt — na, wir wollen es glauben. Und auf dem Sklavenschiff, das da eben die Anker lichtet, sind sicher keine Sklaven — bestimmt nicht. Die gibt es ja gar nicht. Sagt der Konsul . . .

Gefahrvoller Ritt.

Ein Mensch, der noch ein Buch besaß,
Darin als Kind er gerne las,
Trifft das Gedicht, ihm lieb von je,
Vom Reiter überm Bodensee.
Jedoch es kann den gleichen Schrecken
Wie damals, nicht mehr in ihm wecken,
Denn, denkt der Mensch, was war da? was?
Der Mann, der gut zu Pferde saß,
Ritt unbeirrt geradeaus,
Sah bald ein Licht, kam an ein Haus,
Wo er gerettet dann erfuhr
Ein mäßig Wunder der Natur.
Es lag, bedeckt von Eis und Schnee,
Nicht bodenlos der Bodensee
Und, noch dazu, das Wetter war
An jenem Tage hell und klar.
Nach kurzer Zeit war er bereits
Unangefochten in der Schweiz
Und hatte wahrlich wenig Not,
Zu sinken von dem Rosse tot.
Wie tot sänk', denkt der Mensch, vom Rosse
Erst unsereins, als Zeitgenosse,
Da wir doch hören beinah stündlich,
Daß, wo wir ritten, unergründlich
Die Tiefe war und, was noch schlimmer:
Wir müssen reiten ja noch immer
Und tun es bitter mehr als heiter:
Wer weiß wohin? Nur weiter, weiter!

Eugen Roth

Aus dem bei Alexander Duncker Verlag in Weimar herausgegebenen Versbuch „Ein Mensch".

Richard Wagner in Karlsbad.

Von Stadtarchivar Dr. Viktor Karell.

Wie Goethe hat auch Richard Wagner „das alte Wunderland Böhmen" von Herzen geliebt. Teplitz und Marienbad standen aber wie Prag seiner Seele näher als Karlsbad. Doch hat auch dieser große Tonheros unseres Volkes zweimal an unserer Quelle geweilt. Das eine Mal hatte er als Kapellmeister des Magdeburger Theaters im Sommer 1835 eine Reise nach Prag und Karlsbad unternommen, um gute Opernkräfte zu gewinnen. Er wohnte in der alten Sprudelstadt einer Aufführung der „Weißen Dame" bei, die ihm aber nicht sonderlich gefiel. Für Magdeburg wählte er den Bassisten Gräf aus, der aber dort auf einer Probe zur „Schweizerfamilie" so schulmeisterlich schnarrend sang, daß Wagner darüber in große Verlegenheit geriet und „dem Spott, den diese Aquisition ihm zuzog, nichts Ernstliches zu erwidern vermochte." Trotzdem blieb ihm diese Reise „durch Eger über das Fichtelgebirge, mit der Ankunft in das vom Abendschein lieblich beleuchtete Bayreuth" bis in die späten Zeiten angenehm in Erinnerung.

Das zweitemal kam Richard Wagner nebst Familie am 14. September 1875 nach Karlsbad. Er war zeitig früh eingetroffen und im Hotel „Goldener Schild" abgestiegen. Nach dem Frühstück besuchte er die Quellen und ließ sich von dem Regenschori Alois Janetschek die Schönheiten Karlsbads zeigen. Dann wurde ein Ausflug nach Pirkenhammer unternommen. Nach der Rückkehr nahm er mit seiner Familie ein Diner im „Salle de Saxe" ein. Doch noch am selben Tage reiste Wagner nach Teplitz weiter.

Frühzeitig setzte auch in Karlsbad die Wagner-Verehrung ein und Josef Labitzky, Karlsbads berühmter Musikdirektor, nimmt schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Bruchstücke aus „Lohengrin", „Rienzi" und „Tannhäuser" in seine Konzertfolgen auf. Dem Kurorchester eifert strebsam der Karlsbader Männer-Gesangverein nach. Von 1870 bis 1882 wird Wagner-Musik durch konzertierende Künstler in Karlsbad noch mehr vertieft. Jeanne Becker, Rosine Schetril, Sophie Menter, Elise Beuer und Anna Philipp bringen ausgezeichnete Leistungen. Und schließlich gelang dem Kirchenmusikdirektor Alois Janetschek die Gründung eines Karlsbader Richard-Wagner-Vereins, nachdem er mit einer großen Gedächtnisfeier für Richard Wagner am 12. Februar 1884 vor die Öffentlichkeit getreten war. Im Jahre 1904 hielt Wagner mit seinem „Lohengrin" auch seinen Einzug ins Karlsbader Stadttheater. Durch die Wagner-Liszt-Konzerte aber unter der Leitung von Generalmusikdirektor Robert Manzer im „Posthofe" blüht die Wagner-Musik in der Sprudelstadt bis zum heutigen Tag.

So hat auch dieser große deutsche Heros das Wunder im Tepltal geschaut und durch seine reine Kunst schon Generationen erbaut. Möge uns deshalb tiefste Dankbarkeit mit ihm und seinem Werke verbinden. Sein Lebenswerk ist uns Heutigen notwendiger denn je. Aus ihm quillt der edelste Ausdruck deutschen Wesens und deutscher Kunst.

4666

Heute früh rief Gott der Herr nach kurzem Krankenlager meinen lieben Mann und treuen Lebenskameraden, den Drogeristen

Bruno Gruber

im 58. Lebensjahr zu sich in die ewige Heimat.

Dieses zeigt statt besonderer Benachrichtigung in tiefer Trauer an

Elisabeth Gruber.

Więcbork, den 29. August 1939.

Ueberführung zur Kirche Mittwoch 18 Uhr. Beerdigung Donnerstag, den 31. August 1939 um 16,30 Uhr. 5000

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich Unterhaltungsbeilage „Der Hausfreund".

Zakład graficzny i miejsce odbicia, wydawca i miejsce wydania: Drukarnia A. Dittmanna T. z o. p., Bydgoszcz, Dworcowa 13.
Naczelny redaktor: Gotthold Starke. Odpowiedzialni redaktorzy: Za politykę: Johannes Kruse, za dział gospodarczy: Marian Hepke, za kronikę lokalną, prowincjalną jakoteż za cały inny dział niepolityczny: Marian Hepke, za ogłoszenia i reklamy: Edmund Przygodzki, wszyscy w Bydgoszczy.
Zarządzający zakładem graficznym: Hermann Dittmann, Bydgoszcz.

2. Blatt. **Deutsche Rundschau.** Nr. 198.

Bydgoszcz/Bromberg, Donnerstag, 31. August 1939.

Wojewodschaft Pommerellen.

Bromberg (Bydgoszcz)

30. August.

Während eines Fliegeralarms

müssen sofort die Luftschutzräume aufgesucht werden. Erfolgt vor dem Angriff ein Gasalarm und macht sich Gasgeruch bemerkbar, dann ist unverzüglich die Gasmaske anzulegen und im Falle Fehlens einer solchen müssen provisorische Gasschutzmittel angewandt werden. Des weiteren ist bei einem Fliegerangriff folgendes zu beachten: Man gehe langsam, laufe nicht, atme ruhig, setze sich nicht, lehne sich an keine Mauer an oder streife diese, weiche den Flecken von Kampfgasen aus, hüte sich vor dem Aufheben irgendwelcher Gegenstände. Befindet man sich in einem Luftschutzraum oder in einem anderen für diese Zwecke hergerichteten Zimmer, dann befolge man genau die Anweisungen der Luftschutzorgane, vermeide unnötige Bewegungen (gehe nicht, sondern sitze) rauche nicht, verhalte sich kultiviert. Der Wasservorrat ist sparsam zu gebrauchen. Auf abgedichtete Türen, Fenster, Wände und andere Öffnungen ist sorgfältig zu achten, besonders bei Erschütterungen durch eine in der Nähe explodierte Bombe. Entstehen durch die Erschütterungen in den Abdichtungen Schäden, dann sind diese sofort zu beheben. Im Falle größerer Schäden und bei Bemerkbarmachung von Gasen muß der Luftschutzraum sofort unter Mitnahme der notwendigsten Gegenstände verlassen und ein anderer aufgesucht werden. Ohne Erlaubnis des Luftschutz- oder Blockkommandanten ist der Luftschutzraum nach dem Fliegerüberfall nicht zu verlassen, auch dann nicht, wenn der Fliegeralarm abgeblasen ist. Gelangt man nicht in den öffentlichen Luftschutzraum, dann vermeide man es, überstürzt einen anderen aufzusuchen, sondern begebe sich ohne Hast nach dem nächsten Hause und folge dort den Anweisungen des Luftschutzkommandanten.

Wird man auf der Straße von einem Fliegerangriff überrascht, dann halte man stets die Gasmaske oder andere provisorische Schutzmittel (Wattebausche für Mund und Nase) bereit. Man beobachte im übrigen was in der Nähe geschieht, orientiere sich über die Windrichtung und bewege sich nicht von der Stelle, wenn irgendwo eine Bombe explodiert, sondern suche Schutz hinter einer Mauer, oder lege sich auf die Erde. Schulkindern sind Wattebäusche für Mund und Nase, getränkt in einer entsprechend neutralisierten Lösung, mitzugeben. Kleinen Kindern und Säuglingen ist der ganze Kopf mit einem dicken, jedoch lockeren Wollgewebe zu umwickeln, das mit einer einfachen schwachen Seifenlösung getränkt ist. Kinder, auf diese Weise geschützt, sind sofort aus der vergasten Atmosphäre zu schaffen.

---

§ **Spaten und silbernes Verdienstkreuz auf dem Sarge.** Am gestrigen Tage fand die feierliche Beisetzung des 62jährigen Kaufmanns Mieczysław Kaczmarek, Dworcowa 19, statt, der, wie wir berichtet hatten, während der Arbeiten zur Schaffung von Luftschutzgräben einem Herzschlag erlegen war. Die Beerdigungsfeierlichkeit, deren Kosten die Stadtverwaltung trug, erfolgte von der Stelle aus, an der der Kaufmann gearbeitet hatte und an der er verstorben war. Zu beiden Seiten des Sarges hielten junge Leute die Ehrenwache. Stadtpräsident Barciszewski hielt eine Ansprache, in der er die Opferbereitschaft des Verstorbenen würdigte. Gleichzeitig überbrachte der Redner der Familie das Beileid des Wojewoden, Minister Raczkiewicz. Burgstarost Suski betonte in einer Ansprache, daß er vom Ministerpräsidenten den Auftrag erhalten habe, dem Toten das silberne Verdienstkreuz mit ins Grab zu geben. Der Starost schmückte bei diesen Worten den Sarg, auf dem ein Spaten angebracht war, mit dem Verdienstkreuz. Sodann setzte sich der Trauerzug in Bewegung, der vom Domherrn Schulz und sieben anderen Geistlichen geführt wurde. Eine riesige Menschenmenge gab dem Verstorbenen das letzte Geleit.

§ **Eine Warnung** erläßt die hiesige Starostei an alle Besitzer von Konzessionen für Alkoholausschank. Darin heißt es, daß infolge Mißbrauchs des Rechts für Alkoholausschank die Starostei genötigt sein wird, den Ausschank für die Stadt vollständig zu verbieten. Wenn Restaurationsbesitzer dieses Verbot verhüten wollen, haben sie nur darauf zu achten, daß die Vorschriften über den Ausschank alkoholischer Getränke streng beachtet werden. Besonders wird darauf hingewiesen, daß an Betrunkene oder auch nur angeheiterte Personen kein Alkohol ausgeschenkt werden darf.

§ **Wieder aufgefunden** wurde die 66jährige Frau Antonina Zakrzewska, Pomorska (Rinkauerstraße) 36. Wie wir in Nr. 187 unseres Blattes mitteilten, war die Frau vor etwa zwei Wochen von Hause fortgegangen, um sich zur Kirche zu begeben. Sie hat sich auf dem Wege verirrt und war über die Danzigerstraße in die Umgebung der Stadt gekommen. Bei einem Bauern fand sie Aufnahme. Die Frau konnte aber nicht angeben, wo ihre Wohnung war. Erst als man sie in die Kirche gebracht hatte, in die sie regelmäßig zu gehen pflegte, stellte sich das Gedächtnis wieder ein und sie konnte dann ihren Heimweg antreten.

§ **Zu einem Zusammenstoß** zwischen einem Lastauto und einem Straßenbahnwagen kam es an der Ecke Chodkiewicza (Bleichfelderweg) und 20 stycznia (Goethestr.) Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden. — Ein zweiter Verkehrsunfall ereignete sich in der Jagiellonska in der Nähe der Klarissenkirche. Wahrscheinlich infolge eines Steuerdefekts fuhr dort ein Auto auf den Bürgersteig und riß eine Eisenbarriere um.

§ **Ein Feuer** brach am Dienstag gegen 15.05 Uhr auf der Ustronie (Dorotheenstr.) 7 aus. Auf dem Gelände der Brauerei „Browar Bydgoski" wurden große Bierfässer geteert, wobei ein Feuer ausbrach. Der Brand konnte aber in ganz kurzer Zeit gelöscht werden.

§ **Vorsicht vor Dieben!** Diese Warnung ist besonders an allen Stellen angebracht, wo größere Menschenansammlungen stattfinden, so z. B. in Banken, vor Postschaltern usw. Als gestern Nachmittag die Angestellte einer hiesigen Firma einen Geldbetrag im Vorram des Hauptpostamtes aufzählte, verschwanden plötzlich 25 Złoty. Eine kurze Unaufmerksamkeit, die sich die Angestellte zu Schulden kommen ließ, müssen zwei Diebe, die in der Nähe waren, ausgenutzt haben, um mit dem Gelde zu verschwinden.

§ **Wegen Dokumentenfälschung** hatte sich vor der Strafkammer des hiesigen Bezirksgerichts die 29jährige Schneiderin Anna Trącz zu verantworten. Die Angeklagte hatte in ihrem Personalausweis ihr Alter um zwei Jahre verringert. Sie ist vor Gericht geständig und gibt an, daß sie selbst nicht gewußt habe, in welchem Jahre sie geboren sei. Das Gericht verurteilte sie zu einem Monat Arrest mit zweijährigem Strafaufschub. — Gleichfalls wegen Dokumentenfälschung hatte sich der hier wohnhafte Józef Różniakowski zu verantworten. R., der von Beruf Steinmetz ist, hatte in seinem Militärbuch diesen in „Bildhauer" umgeändert. Er erhielt zwei Monate Gefängnis mit zweijährigem Strafaufschub.

§ **Der heutige Wochenmarkt** auf dem Rynek Marsz. Piłsudskiego (Friedrichsplatz) und in der Markthalle brachte mittelmäßigen Verkehr. Angebot und Nachfrage hielten einander die Waage. Zwischen 9 und 10 Uhr forderte man für Molkereibutter 1,80, Landbutter 1,60, Tilsiterkäse 1,00 bis 1,20, Weißkäse 0,25, Eier 1,20, Weißkohl 0,05, Rotkohl 0,10, Wirsingkohl 0,10, Blumenkohl 0,20—0,50, Tomaten 0,20 bis 0,30, Zwiebeln 0,10, Kohlrabi 0,10, Mohrrüben 0,05, Suppengemüse 0,05, Radieschen 0,05, Gurken 0,05, Salat 0,05, rote Rüben 0,05, Äpfel 0,20—0,35, Birnen 0,20—0,35, Pflaumen 0,20—0,30, Eierpflaumen 0,20—0,30, Brombeeren 0,25—0,30, Blaubeeren 0,30, Preißelbeeren 0,25, Butterpilze 0,45, Rehfüßchen 0,15; Gänse 5,50, Enten 2,20—3,00, Hühner 2,00—3,50, Hühnchen 1,00—1,80, Tauben Paar 1,20; Speck 0,90, Schweinefleisch 0,90—1,00, Kalbfleisch 1,20, Hammelfleisch 0,85; Aale 1,00—1,40, Hechte 0,80—1,30, Schleie 0,80 bis 1,10, Karauschen 0,50—1,00, Barse 0,40—1,00, Bressen 0,80 bis 1,00, Karpfen 0,80—1,10 Zoty.

Graudenz (Grudziądz)

Erleichterungen beim Ankauf künstlichen Düngers

Die Pommerellische Landwirtschaftskammer gibt bekannt, daß das Landwirtschaftsministerium mit Rücksicht auf die Notwendigkeit alljährlicher Düngung künstlich angelegter Wiesen und Weiden beschlossen hat, im laufenden Jahre Erleichterungen beim Erwerb künstlichen Düngers zwecks Düngung der mit Hilfe der Landwirtschaftskammer bewirtschafteten Wiesen zu gewähren. Von diesen Erleichterungen können nur solche Landwirte Gebrauch machen, die in den letzten fünf Jahren mit Hilfe der Landwirtschaftskammer, sei es gegen Barzahlung, sei es mit Krediten des Ministeriums, künstliche Wiesen und Weiden angelegt haben. Diese Landwirte können auf Grund von Anweisungen, die von der Kammer ausgestellt sind, in der Zeit vom 1. bis 30. Oktober Kunstdünger, der für die Herbstdüngung bestimmt ist, zum Preise von rund 25 Prozent niedriger als der normale Preis beträgt, erwerben. An alle Landwirte, die das Recht haben, von der Preisermäßigung Gebrauch zu machen, hat die Kammer Anfragen gesandt dahingehend, ob sie beabsichtigen, auch in diesem Jahre Kunstdünger zum herabgesetzten Preise, und in welcher Menge, einzukaufen. Entsprechend der Antwort, die spätestens bis zum 4. September d. J. einlaufen muß, wird die Kammer den betreffenden Landwirten auf genau festgesetzte Düngermengen Anweisungen senden, auf die Kunstdünger im nächsten Laden zum ermäßigten Preise gekauft werden kann. Der Dünger muß noch im Laufe des Monats Oktober gekauft werden. Nach Ablauf dieses Monats werden die Anweisungen keine Gültigkeit mehr haben.

Verordnungen beachten!

In einer zuständigerseits erfolgten Veröffentlichung heißt es: Wir durchleben zur Zeit Ausnahmeverhältnisse. Alle Bürger sind verpflichtet, darüber zu wachen, daß Leute bösen Willens nicht die derzeitigen Umstände für eigene, dem Wohl des Staates und damit der Allgemeinheit schädliche Zwecke mißbrauchen. Niemand ist es erlaubt, vorgeschriebene Preise zu überschreiten. Vorkommendenfalls sollte man sofort die Verwaltungsbehörde davon in Kenntnis setzen. Gegen eventuelle wucherische Elemente sind hohe Strafen vorgesehen, die mit voller Rücksichtslosigkeit angewandt werden, weil in gegenwärtiger Zeit die geringste Abweichung von den von den Behörden festgesetzten Bestimmungen von der Allgemeinheit als Verrat betrachtet wird. *

× **In Sachen der Luftschutzgräben,** die z. Z. in Graudenz hergestellt werden, schreibt die „Gazeta Pomorska" u. a.: Erfahrungen aus dem spanischen Kriege haben gezeigt, daß ein Fliegerschutzgraben auf größeren Plätzen usw. einer der besten Schutzaufenthaltsorte gegen umherfliegende Granatsplitter ist. Die Gräben ersetzen nicht Fliegerschutzräume, und ihre Bestimmung ist daher, Personen, die von einem Fliegerbombardement überrascht worden sind, einstweilige Schutzunterkunft zu bieten. In England, besonders in London, wie auch in anderen Städten hat man ganze Netze solcher Gräben angelegt. Die Gräben werden in gebrochenen Linien, die sich aus geraden Abschnitten von höchstens acht Metern zusammensetzen, hergestellt. Die Grabenhöhe muß 1,90, die Breite unter 0,80 Meter betragen. Auf rationelle Entwässerung ist Obacht zu geben, und in wenig bündigem Boden sind die Wände mit Brettern oder Weideneinlagen zu festigen. *

× **Wo kann man Gasmasken kaufen?** Die Stadtverwaltung gibt bekannt, daß in den allernächsten Tagen der Verkauf von Gasmasken, die für die Graudenzer Bevölkerung bestimmt sind, beginnt. Der Preis für eine Gasmaske beträgt 2,20 Złoty. Der Verkauf wird im Ausstellungslokal der städtischen Werke, Börgenstraße (Sienkiewicza), stattfinden, wo man schon jetzt die Masken bestellen kann. *

× **Abgesagt wurde,** ebenso wie die sportlichen Unternehmungen in Thorn und Dirschau, das für den letzten Sonntag in Graudenz anberaumt gewesene Wettschwimmen. *

Thorn (Toruń)

⚖ **Ein Tag des Gebets für Polen** findet am 31. August von morgens 8 Uhr bis abends 20 Uhr in der Klosterkirche in der Nähe des Wasserwerks statt. Er endet mit der Heiligen Stunde und der Segnung des Heiligen Sakraments. **

⚖ **Motorradfahrer geriet in Viehherde.** Józef Murawski aus Lulkau (Lulkowo) Kreis Thorn fuhr auf der Chaussee bei Grzywna, Kreis Thorn in eine Viehherde hinein, wobei er zu Fall kam und sich eine schwere Gehirnerschütterung zuzog. Er wurde in das Thorner Krankenhaus überführt. **

⚖ **Geborgene Leiche.** Józef Wankiewicz aus Kaszczorek, Kreis Thorn barg beim Fischen in der Weichsel die Leiche eines etwa zwölfjährigen Mädchens, das mit einem dunkelblauen Badeanzug bekleidet war. Die Tote konnte noch nicht identifiziert werden. **

⚖ **Fahrraddiebstahl.** Henryk Ernest wurde von einem bisher unerkannt gebliebenen Täter das Fahrrad, Marke „Droste", Fabriknummer 483 826, das einen Wert von 40 Złoty hatte, gestohlen. — Ferner wurde der Maria Melewiczowa, Talstraße (Klonowicza)25 durch einen ebenfalls unbekannten Täter ein Fahrrad Marke „Łucznik", Fabriknummer 241 842, Registriernummer W 42 868 im Werte von 100 Złoty gestohlen. **

⚖ **Unglücksfall. Auf der Chaussee in Bildschön (Bielczyn) Kreis Thorn fuhr ein von Paweł Szlag gesteuertes Personenauto auf die 13jährige Aniela Stramak aus Bildschön, wobei das bedauernswerte Mädchen so schwer verletzt wurde, daß es bald darauf im Krankenhaus Culmsee (Chełmża), wohin es gebracht worden war, verstarb. Die Untersuchung über die Schuldfrage ist im Gange.** **

Dirschau (Tczew)

Falscher Alarm.

In der letzten Zeit wurde die Bevölkerung von Dirschau zweimal durch den Ton der Feuersirene in Aufregung versetzt. In beiden Fällen handelt es sich um falschen Alarm. Als Täter wurde in einem Falle der 70jährige Szwedowski von hier ermittelt, der als nicht völlig zurechnungsfähig gilt. Im zweiten Falle konnte der Täter unerkannt entkommen.

Dazu schreibt die „Gazeta Pomorska": „Diese falschen Alarme scheinen in der augenblicklich gespannten Zeit als sehr verdächtig. Liegt gewissen Personen daran, Panikstimmung hervorzurufen? Bekanntlich ist die Sirene, die Feuer anzeigt, derjenigen des Fliegeralarms sehr ähnlich. Daraus kann man gewisse Schlüsse ziehen. In beiden Fällen jedoch haben sich die Menschen, die Panik säen wollten geirrt. Mit Ausnahme der Feuerwehr und einer Schar von Kindern, die den vermeintlichen Brand sehen wollten, reagierte niemand auf den Alarm."

---

v **Argenau** (Gniewkowo), 29. August. Bei einem der letzten Gewitter, die über unsere Gegend zogen, schlug ein Blitz in das Einwohnerhaus der Frau Bäckermeister Beesch an der Lipiec-Straße. Er richtete in mehreren Zimmern an Türen und Betten Schaden an. Ein entstehendes Feuer konnte von den Bewohnern gelöscht werden

Am letzten Sonnabend verunglückte in Seedorf (Zajezierze) der Schwiegersohn des Besitzers Zieliński beim Dreschen, indem er mit der einen Hand in das Getriebe geriet, wobei ihm diese bis zum halben Unterarm abgerissen wurde. Der Bedauernswerte, der seit einigen Wochen erst verheiratet ist, fand Aufnahme im Kreiskrankenhaus zu Inowrocław.

Am Dienstag begab sich der Besitzer Walter Schott aus Ostburg (Wonorze) mit seinen Arbeitern auf das Feld, um Abfluß für das Wasser zu schaffen, das sich durch die letzten Regengüsse hier angesammelt hatte. Als er sich für kurze Zeit auf den Rand eines Zementbrunnens gesetzt hatte, stürzte er durch einen unglücklichen Zufall in diesen hinein und ertrank, ehe Hilfe herbeigeeilt war.

z **Groß Neudorf** (Nowawieś Wielka), 28. August. Ein Verkehrsunglück ereignete sich in der Nähe des Waldes. Der 28jährige Chauffeur Ignacy Jarski kehrte von einem Besuch seiner Eltern mit dem Fahrrad nach Bromberg zurück. Auf der Chaussee wurde er von einem Militärauto überfahren. Er erlitt dabei schwere Körperverletzungen, sowie den Bruch von Händen und Füßen. Man schaffte ihn in besinnungslosem Zustand in das Inowrocławer Krankenhaus, wo sofort die notwendigen Hilfeleistungen durchgeführt wurden. — In Tupawo kam es auf dem Anwesen des Besitzers Topolski zu einem Stakenbrand. Der Brand, der durch die Unvorsichtigkeit eines Kindes mit

Streichhölzern entstanden sein soll, vernichtete außer einem Wagen, zwei unausgedroschene Getreidestaken. Der Schaden beläuft sich auf 8 000 Złoty.

* Gdingen (Gdynia), 30. August. Wie die Polnische Telegrafen-Agentur „PAT" meldet, hat auch am gestrigen Tage die Eisenbahn- und auch die Autoverbindung zwischen Gdingen und Danzig normal funktioniert. Eingestellt wurde lediglich der Verkehr der Autobusse der Städtischen Verkehrsgesellschaft Gdingen. Diese Maßnahme erfolgte u. a. auf Grund der Verweigerung des Verkaufs von Benzin an die Schaffner der Gdinger Autobusse auf dem Gebiet der Freien Stadt Danzig.

z Inowrocław, 29. August. In ein Torfloch stürzte der 62 Jahre alte Piasiewicz aus Matwy und ertrank.

Überfahren wurde auf der Chaussee bei Cieslin der 14jährige Bernhard Ziegler von einem Lieferauto. Er erlitt hierbei schwere allgemeine Körperverletzungen. Das Opfer des Unfalls wurde mit demselben Auto in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Ein Diebesnest am Getreideschober entdeckte man auf der Feldmark des Landwirts Johann Schwarz in Balczewo. Das Versteck barg die zahlreichen Waschpulver und andere Gegenstände, die einem Kaufmann aus dem Speicher gestohlen worden waren. Die Diebesbeute hatte durch die Feuchtigkeit den Wert vollständig verloren. Zwei verdächtige Langfinger wurden dingfest gemacht und dem Gericht zugeführt.

z Inowrocław, 29. August. Einen schweren Unglücksfall erlitt beim Getreidedreschen der Landwirt Klemborski in Parchanie. Bei der Arbeit brach die Welle der Maschine, wodurch auch das Schwungrad in Trümmer ging. Durch Teile des Rades erlitt der Landwirt schwere äußere und innere Verletzungen.

Ein Motorrad in Brand geraten war infolge Explosion in den Abendstunden in der ul. Sw. Ducha. Passanten eilten herbei, die mit dem Besitzer des Motorrades den Brand bald löschen konnten.

Zu einer aufregenden Diebesjagd kam es in einer der letzten Nächte. Ein Wächter bemerkte, wie ein Mann vom Dache aus auf den Boden eines Hauses in der ul. Toruńska dringen wollte. Als der Einbrecher sich entdeckt sah, flüchtete er über die Dächer der benachbarten Häuser. Der Wächter sowie ein zweiter ihm zu Hilfe kommender Mann nahmen die Verfolgung auf. Sie gaben auch einige Schreckschüsse hinter dem Einbrecher ab, jedoch konnte dieser in der Dunkelheit verschwinden.

Auf der Chaussee bei Radojewice fuhr gestern das Auto der Zuckerfabrik Dobre bei Nieszawka bei einer scharfen Kurve in allzu großem Tempo gegen einen Baum. Das Auto wurde schwer beschädigt und der Chauffeur Ludwig Jakubowski erlitt derartige Verletzungen, daß er sofort in das hiesige Krankenhaus geschafft werden mußte.

r Mrotschen (Mrocza), 29. August. Im Schönhausener See ertrank der 12jährige Sohn eines Maurers von hier. Die Leiche konnte geborgen werden.

z Pakosch (Pakość), 29. August. Ein Unglücksfall trug sich letztens auf dem Gute Broniewice zu. Der Dachdecker Johann Przybysz war mit der Reparatur eines Daches beschäftigt, als er plötzlich das Gleichgewicht verlor und aus einer Höhe von 12 Metern herunterstürzte. Beim Sturz zog sich der Unglückliche schwere Kopfverletzungen zu.

Streichhölzer sind kein Kinderspielzeug. An der Scheune des Besitzers Julian Wiśniewski in Zlotowiec spielten Kinder mit Streichhölzern, wobei durch Unvorsichtigkeit ein Feuer ausbrach. Die Scheune und deren Inhalt, die gesamte diesjährige Ernte, wurden ein Raub der Flammen. Der umfangreiche Schaden ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt.

Stumm und wehrlos — den Frauen preisgegeben

Der deutsche Reisende hat es — so schreibt Walter von Saß in der „Rigaschen Rundschau" — nicht leicht in Finnland. Gelangt er, abseits vom großen Fremdenverkehrsstrom, etwa nach Norden und stößt in die weniger entdeckten Gegenden vor, so kann es mit der Verständigung empfindlich hapern. Der Finne hat zwar sein Deutsch in der Schule gelernt, und auch heute ist Deutsch in den finnischen Schulen erste Fremdsprache und sogar Pflichtfach. Leider liegt die Schulzeit gewöhnlich recht weit zurück, und die Jugend macht sich während der Reisezeit unsichtbar. Die finnischen Mädchen und Knaben sind während der Sommerferien, wenn überhaupt, dann höchstens im Wasser zu finden. Auch in den taghellen Nächten geht der Badebetrieb hier ununterbrochen weiter.

Mag man den Zauber der unvorstellbaren finnischen Einsamkeit in vollen Zügen genießen und sich der endlich gewonnenen göttlichen Ruhe noch so erfreuen, — das bittere Los des Sprachkundigen tritt bereits in Gestalt der Kellnerin über die Schwelle, die, mag sie auch jung sein, wie eine würdige Dame der guten Gesellschaft ausschaut und dementsprechend behandelt sein will. Daher hüte man sich, den bis an den Rand mit handfester finnischer Grütze gefüllten Teller zurückzuweisen, obwohl man im festen Vertrauen auf sein Sprachengefühl ein saftiges Hamburger Schnitzel erwarten durfte.

Noch kritischer wird die Situation im Friseurladen, wo die reizende, aber ebenfalls völlig unnahbare junge Dame beim Rasieren die sorgsam gehütete und gepflegte „Fliege" nicht schont und sie kurzerhand der Vernichtung preisgibt. Trotz aller inneren Verzweiflung wird sich jedoch das glattrasierte Gesicht des Opfers zu einem verbindlichen Lächeln verziehen müssen. Unter so zarten Händen, wer wagte es, nicht Kavalier zu bleiben?

Geradezu erschüttert aber scheinen die Grundlagen des primitiven Anstands und der guten Erziehung beim Reinigungsbad in der finnischen Badeanstalt, der Sauna. Durch dunkle Gerüchte gewarnt, verzichtet man schon von vornherein auf das gemeinsame Dampfbad und wählt verschüchtert ein Wannenbad in der Einzelkabine. Endlich allein und ohne Sprachschwierigkeiten plätschert man wohlig im warmen Wasser. Doch das Unglück naht auch hier. Aber nicht etwa ein derber finnischer Bademeister erscheint, sondern wieder die unvermeidlich lächelnde würdige Dame, die den verdutzten Besucher energisch und wortlos einzuseifen beginnt, bis ihm unter dem Trommelfeuer der Bürstenmassage sogar die deutsche Sprache verloren geht.

Was sagt nun der finnische Mann zu dieser Herrschaft der Frauen, die dem Fremden als Vormund, ja als Eingriff in sein intimstes Leben erscheint? Der finnische Mann wird sich die empörten Klagen höflich, aber verständnislos anhören und höchstens mit einer erstaunten Gegenfrage antworten: „Glauben Sie denn, daß ich mich lieber von einem „Kerl" rasieren, waschen oder bei Tisch bedienen lasse?"

Wojewodschaft Posen.

z Pudewitz (Pobiedziska), 29. August. Als der Knecht Anton Broniak mit Pferd und Wagen nach dem Piestrochowosee kam, um die Räder anzufeuchten, geriet er mit dem Pferd in eine tiefe Stelle, worauf Pferd und Wagen sofort in der Tiefe verschwanden. Der Knecht konnte nur mit vieler Mühe gerettet werden.

Einbrecher drangen in der Nacht zum Sonntag in die Wohnung des Besitzers Stanisław Kujawa in Łakowo ein und stahlen eine Herrenuhr, eine goldene Damen-Armbanduhr, einen Trauring und verschiedene andere Sachen im Gesamtwerte von 300 Złoty.

& Posen (Poznań), 29. August. Spurlos verschwunden ist aus der elterlichen Wohnung fr. Grabenstraße 22 seit vergangenem Donnerstag die 16jährige Józefa Szymańska.

Am Sonntag wurde vom Hauptbahnhof aus eine Rückwanderin aus Frankreich namens Katharina Łabuna, bei der sich Spuren von Geisteskrankheit zeigten, ins Stadtkrankenhaus geschafft.

Im Hausflur des Hauses ul. Chociszewskiego 8 wurde Sonntag mittag der 66jährigen Jadwiga Niedzielska von dem 19jährigen Marjan Najdek aus der Posenerstraße 74 eine Handtasche mit 6 Złoty Inhalt entrissen. Der Dieb wurde jedoch von der Überfallenen erkannt und konnte alsbald festgenommen sowie sein Raub ihm abgenommen werden.

Ein Marian Stawski, das Haupt einer Diebes- und Hehlerbande, gegen die gestern vor dem Bezirksgericht verhandelt werden sollte, wurde nach einer Vertagung der Verhandlung in seine Zelle zurückgebracht und ist aus dieser, nachdem er das Schloß mit einem eisernen Haken geöffnet hatte, geflüchtet. Bisher ist es trotz energischer Maßnahmen nicht gelungen, seiner wieder habhaft zu werden.

Sieben Arbeiter der hiesigen Staatlichen Zigarettenfabrik hatten sich vor dem Bezirksgericht wegen systematischer Diebstähle von 30 000 Zigaretten im Werte von 1500 Złoty zu verantworten. Sie wurden zu Gefängnisstrafen von 8 bis 12 Monaten mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt. Den beiden Hehlern wurden außerdem Geldbußen von je 50 Złoty auferlegt. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen.

ss Streluo (Strzelno), 28. August. Die 18jährige Lucja Przybylska aus Siemionki-Potrzymiechy lieh sich vor einigen Tagen ein Herrenfahrrad, um nach Polajewo, Kreis Konin, zur Schneiderin zu fahren. Bis zum heutigen Tage ist das Mädchen aber nicht zurückgekehrt. Im Laufe der polizeilichen Forschungen nach der P. wurde festgestellt, daß dieselbe überhaupt nicht in Polajewo war. Dagegen wurde das Fahrrad auf den Wiesen am Goplosee bei Potrzymiechy gefunden. Von dem verschollenen Mädchen fehlt jegliche Spur.

Hier standen Sodom und Gomorrha.

Den ersten Blick auf das Tote Meer wirft der Fremde vom Skopus-Berg bei Jerusalem, des mittleren Palästinas Wasserscheide: Westwärts strömt alles zum Mittelländischen Meer, ostwärts fließt das Wenige, das hier fließen kann, ins Nichts. Denn die Wadis — Täler, die im Sommer fast nie Wasser führen — gehören zum Stromgebiet des Jordan, der sein Ende in der Depression des Toten Meeres findet. Diese, am Seeufer 394 Meter unter dem Meeresspiegel gelegen, kennt keinen Abfluß der einströmenden Wasser, die „überlaufen" müßten, stünde dem nicht die übermäßige Verdunstung entgegen.

Vom Skopus also ist der erste Blick auf diese traurigste Landschaft der Welt verstattet, dem Berge, der zugleich die Grenze von zwei Vegetationszonen bildet: westwärts gerichtet, sieht das Auge die Heilige Stadt und ins Kalkgebirge verstreut grüne Matten und im April in voller Reife stehende Gerstenfelder, zum Teil schon unter der Sichel. Der Pflanzenwuchs hier gehört noch zur mittelländischen Zone. Der Blick nach Osten, der die Nordspitze des Toten Meeres erhascht, am besten vom Freilichttheater der Universität aus, stößt in die transjordanischen Berge von Ammon und Moab; dies hier ist schon Zone der hochtropischen Flora, soweit eine solche überhaupt vorhanden ist. Denn das Gebiet um das Tote Meer ist von jeder Fauna und Flora fast völlig entblößt; trostlos reihen sich Sandstein- und Kalkberge aneinander und das letzte Getier, das wir, von Jerusalem kommend, zu Gesicht bekamen, waren, bezeichnend genug, zwei Raben.

Es sind kaum ein paar Jahre her, daß Sir Alfred Mond, nachmals Lord Melchett, die „Palestine Potash Company" (PPC) gründete, einen Betrieb zur Ausbeutung der im Toten Meer enthaltenen Chemikalien. Am Nordwestufer des Salzsees erstrecken sich, viele Kilometer lang und breit, zwischen aufgeworfenen Erddämmen die Becken der PPC, in denen das durch große Pumpwerke gehobene Salzwasser des Toten Meeres auf die gleiche Weise wie bei der Seesalzgewinnung zur Verdunstung gebracht wird. Die Rückstände ergeben überaus reiche Ausbeute an Brom, Magnesium, Kali und einer Reihe anderer in Industrie und Medizin verwertbarer Chemikalien. Der Salzgehalt des Toten Meeres ist unabschätzbar und unerschöpflich, wiewohl die Salzmengen, die ihm von den einmündenden Wassern —Jordan im Norden, Zerqa Ma'in, Modschib (der Arnon der Heiligen Schrift) im Osten, Karahy im Süden — zugeführt werden, nicht größer sind als die anderer Süßwasserflüsse. Da nur das Wasser der überaus starken Verdunstung ausgesetzt und ein Abfluß nicht vorhanden ist, fallen die schweren Salze zu Boden. Aber der Salzgehalt beträgt schon an der Oberfläche 25 Prozent, wovon 7 Prozent auf gewöhnliches Salz, 1 Prozent auf Pottaschchlorid, 0,45 Prozent auf Magnesium-Bromid und 11 Prozent auf Magnesium-Chlorid entfallen.

Den Nichtschwimmer verhindert die Salzdichte, im Wasser des Toten Meeres unterzugehen. Der Schwimmer empfindet es angenehm, daß seine Beine bei jedem Tempo an die Oberfläche gehoben werden, legt sich auf den Rücken und läßt sich vom Wasser tragen. Dessen spezifisches Gewicht (1,256) genügt, um jede Bewegung überflüssig zu machen. In Jerusalem wird zur Demonstration der „Schwere" dieses Wassers die Geschichte von den zwei Männern erzählt, die im Boot auf das Tote Meer hinausfuhren. Unterwegs bekamen sie Streit miteinander, und der Klügere, der die Gesellschaft des anderen nicht länger ertragen wollte, stieg aus und ging „zu Fuß" ans Ufer.

Bootfahrten sind ein beliebter Sport auf dem 920 Geviertkilometer großen Toten Meer. Diese Bootfahrten und die zahlreichen Ausflüge, die von Touristen hierher unternommen werden, haben zur Gründung eines zweiten Unternehmens geführt, einer Aktiengesellschaft, die ein Gasthaus und eine Badeanlage betreibt. Im Restaurant kann man gut und im Verhältnis zum Gebotenen preiswert essen: die Mittagsmahlzeit, aus Suppe, Fisch, Fleisch mit Gemüsen und Salaten, sowie einer Süßspeise bestehend, kostet 20 Piaster, ein Fünftel Pfund. Man sitzt auf einer gedeckten und so gegen Sonnenstrahlen geschützten Terrasse und läßt es sich bei eisgekühlten Getränken gut gehen. Radioapparat und Grammophon sorgen für die Tafelmusik. An Sonntagen taucht sogar eine Jazzkapelle aus Jerusalem auf und spielt den Gästen zum Tanze auf. Das Tanzparkett ist im Freien, auf einer fast bis ans Meerufer verlängerten ungedeckten Terrasse, wo der Fünf-Uhr-Tee gereicht wird. Bei einer Temperatur, die im Winter 25 Grad, im Sommer bis zu 60 Grad Celsius erreicht, schwingen Besessene das Tanzbein. Wir haben das nicht versucht, sondern uns damit begnügt, am Thermometer 52 Grad abzulesen.

Weniger anstrengend als das Tanzen sind die Motorbootfahrten auf dem See. Das Boot gehört der Gesellschaft, die das Gasthaus betreibt, und faßt 80 Passagiere. Einige lohnende Ausflüge sind möglich, so zur Jordanmündung und zu den warmen Quellen von Kallirhöe, die schon den Römern bekannt waren.

Die Gaststätte am Toten Meer hat einen Namen: Kallia. Die Gesellschaft, deren Manager ein Deutscher ist, der früher lange Zeit in Afrika gelebt hat, baut jetzt ein Hotel, in dem „Dauergäste" im Winter, bei erträglichen Temperaturen, Heilung von ihren Leiden finden werden. Denn das Wasser des Toten Meeres ist radioaktiv und soll bei Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungswege und des Herzens Heilung bringen.

Als wir abreisen, stehen an der Bar einige Arbeiter der P.P.C. Ihre grauen Gesichter mit den entzündeten Augen laden keineswegs ein, hier längeren Aufenthalt zu nehmen. Nur junge Arbeiter halten es hier ein paar Monate lang aus. „Bei der Arbeit vergißt man, wie heiß es ist", sagt einer. „Und die Löhne sind gut. Aber die heißen Nächte sind grauenhaft."

So wird wohl das Tote Meer, je nach der Weltkonjunktur in Chemikalien, seine Krisen und seine Blütezeiten erleben, mit Arbeitslosen und mit werktätigen, wahrhaft im Schweiße ihres Angesichts arbeitenden Menschen, neben denen Vergnügungsreisende auf dem Tanzparkett am Seeufer sich am Tango ergötzen werden. An der gleichen Stätte, an der Sodom und Gomorrha gestanden sein sollen, am Bahr Lut (Lots Meer) der Beduinen. An der Stätte, an die der Mensch eine neue Fauna und Flora gebracht hat. Denn nach Kallia, in die lebenslose Wüste, sind mit den Menschen Fliegen und Spatzen gekommen, und im Sandboden neben der Terrasse fristen ein paar hierher gepflanzte Thuya-Bäume ihr trotz fleißigen Begießens verstaubtes Dasein.

Ludwig Graf Huyn.

*

Das Kaspische Meer trocknet aus.

Eine wissenschaftliche Untersuchungskommission aus Moskau hat soeben einen beunruhigenden Bericht über die fortschreitende Verflachung des Kaspischen Meeres veröffentlicht. Das Wolgadelta schiebt sich immer mehr vor und versandet zusehends. Aber auch an den Uferstellen, wo sich keine Flußmündungen befinden, wird das Wasser immer flacher. So taucht in der Bucht von Baku ein altes Fort aus den Fluten und man kann bereits deutlich die seit Jahrhunderten unter Wasser liegende Straße zu diesem Fort Salthir auf dem Meeresgrunde sehen. Die Insel Tscheleken kann zu Fuß erreicht werden. Die schmale Straße trocknet mit wachsender Schnelligkeit aus, und es wird gar nicht mehr lange dauern, bis Tscheleken zu einer Halbinsel geworden ist. Die Kommission schlägt radikale Maßnahmen zur Rettung des Kaspischen Meeres vor.

Kleine Rundschau.

Schrecklicher Tod einer Greisin.

Eine gefährliche Unsitte hat wieder einmal ein Menschenleben gefordert. Bei lebendigem Leibe mußte die 72jährige Witwe Marie Pieczka in Alt-Chorzow verbrennen. Die alleinstehende alte Frau wollte sich Kaffee auf dem Spirituskocher bereiten. Als die Flamme auszugehen drohte, goß die Frau Spiritus aus einer Flasche nach. Es kam zu einer Explosion der Flasche und augenblicklich stand die Greisin in Flammen. Auf die Schmerzensschreie der Bedauernswerten kamen andere Hausbewohner hinzu. Die alte Frau hatte aber schon so schwere Brandwunden erlitten, daß sie unter qualvollen Schmerzen sterben mußte.

In eine Arbeitergruppe hineingefahren.

Ein ungewöhnliches Verkehrsunglück ereignete sich auf der Asphaltstraße zwischen Pleß und Goczalkowitz in Oberschlesien, wo eine Gruppe von Arbeitern mit der Ausbesserung des Fahrdammes beschäftigt war. Von Dziedzitz her kam im rasenden Tempo ein Personenauto, das mitten in die Arbeitergruppe hineinfuhr. Ein Arbeiter aus Pleß wurde auf der Stelle getötet und zwei weitere Arbeiter erlitten so schwere Verletzungen, daß sie besinnungslos ins Krankenhaus nach Pleß geschafft wurden. Dort ist einer seinen Verletzungen erlegen. Das Auto fuhr dann gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Der Autofahrer blieb dabei unverletzt. Er erklärte, daß plötzlich die Steuerung versagt habe und er nicht mehr ausweichen konnte. Er wurde festgenommen.

Freude über die serbisch-kroatische Verständigung.

Belgrad, 30. August. (PAT) Der soeben zum Stellvertretenden Ministerpräsidenten Jugoslawiens ernannte Kroatenführer Dr. Matschek traf zusammen mit den kroatischen Ministern in Belgrad ein, um sein Amt zu übernehmen. Bei der Begrüßung Matscheks kam es zu gewaltigen Kundgebungen aus Anlaß der serbisch-kroatischen Verbrüderung. Matschek und die anderen kroatischen Minister wurden auf dem Bahnhof von dem Ministerpräsidenten Zwetkowitsch, der in Begleitung der übrigen Kabinettsmitglieder erschienen war, begrüßt. Auf den Straßen brachten die Bewohner der Hauptstadt den kroatischen Ministern Huldigungen dar.

Raum für alle hat die Erde!

Wo gibt es noch Neuland?

Die Erde weist drei Hauptgebiete dichtester Besiedlung auf, nämlich Zentraleuropa mit den angrenzenden Ländern, dann Ostindien und endlich große Teile Chinas. In diesen verhältnismäßig beschränkten Räumen wohnen etwa zwei Drittel aller lebenden Menschen. Dem stehen aber sechs Riesengebiete gegenüber, die sehr dünn bevölkert oder ganz menschenleer sind, nämlich Kanada, Sibirien, das nördliche Südamerika, das Sahara-Sudangebiet, der Norden Südafrikas und endlich Australien. In diesen Ländern kommt erst auf viele Quadratkilometer ein einziger Einwohner, während in Zentraleuropa 150 bis 250, in Teilen Chinas gar über 1000 Einwohner auf einem Quadratkilometer wohnen.

Die außerordentliche Heimatliebe und Schollengebundenheit des Menschengeschlechts, die großen Schwierigkeiten, in fremdem Neuland Wurzel zu schlagen, die hohen Reisekosten und andere Hemmungen haben diese ungleiche Besiedlung bewirkt. Gewiß haben Unzählige die Heimat verlassen, stammt doch die heutige, weit über hundert Millionen zählende amerikanische Bevölkerung fast ausschließlich von europäischen Einwanderern ab. Aber im Vergleich zu den Millionen der Daheimgebliebenen waren es doch nur wenige, deren Kinder und Enkel erst das neue weite Land ausfüllten. Von den sechs menschenleeren Neuländern sind zwei kalt und vier warm. Kanada und Sibirien haben einen sehr langen und kalten Winter, so daß der Boden monatelang metertief gefroren und mit einer dicken Schneedecke bedeckt ist. Dort sind im Winter dreißig bis vierzig Grad Kälte nichts Ungewöhnliches, wozu noch schwere Schneestürme kommen. Der Reichtum dieser beiden kalten Länder besteht zur Zeit hauptsächlich in ihren kostbaren Pelztieren, aber es gibt dort unermeßliche Nadelwälder, deren Ausnutzung noch kaum begonnen hat. Das Beispiel der rasch fortschreitenden Besiedlung Nordwestkanadas zeigt, daß man sich an das kalte Klima gewöhnen und ihm anpassen kann. Gegenden, in denen heute Großstädte, wie Winnipeg, liegen, galten noch vor fünfzig Jahren für unbewohnbare Eiswüsten. Die Züchtung von kältewiderstandsfähigen Viehsorten und besonders einer Weizenart, die in den wenigen Wochen des kurzen, aber sehr heißen nordischen Sommers gerade noch zur Reife kommt, hat ausgedehnte, vorher wüste Landschaften der Besiedlung erschlossen. Nur dadurch ist Kanada das erste Weizenland der Welt geworden. Sibirien, welches dieselbe Bedeutung haben könnte, ist aus politischen Gründen leider noch ausgeschaltet.

Auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die bekanntlich seit einigen Jahren die Einwanderung sehr erschweren, haben im Westen ihres Riesengebietes immer noch sehr dünn besiedelte Länder, die allerdings weniger fruchtbar sind.

Der menschenleere Teil Südamerikas ist fast ganz von dichtestem Tropenurwald bedeckt, dessen Ausrodung schwerste Arbeit kosten würde. Doch könnten dadurch Gebiete fruchtbaren Bodens für die tropische Landwirtschaft gewonnen werden, von denen man ausgerechnet hat, daß sie infolge ihres feuchten Treibhausklimas bei rationeller Bewirtschaftung die ganze Menschheit allein ernähren könnten. Ähnliches läßt sich von den feuchtwarmen Tropengebieten Afrikas sagen. Zwar sind die Meinungen darüber sehr geteilt, inwieweit es überhaupt möglich ist, Weiße dort anzusiedeln, denn unsere Rasse ist nun einmal nicht für diese feuchtwarme Schwüle geschaffen. Doch haben die Portugiesen in Nordbrasilien bewiesen, daß Europäer sich auch in solchem Klima dauernd zu halten und fortzupflanzen vermögen.

Die übrigen Zukunftsländer, die Sahara, Südafrika und Australien haben fast ausschließlich trocken-heißes Wüstenklima, das zwar dem Weißen recht gut bekommt, aber leider das Wachstum von Pflanzen verhindert. Ohne Wasser gibt es kein Leben; darum konzentriert sich dort das Interesse ganz auf die Frage der Wasserbeschaffung. Artesische Brunnen, Staudämme, Talsperren, Berieselungsanlagen mit großen Pumpen und andere technische Einrichtungen sollen jeden Tropfen Wasser ausnutzen. Viel ist auf diesem Gebiete schon erreicht worden, weit mehr ist aber in Anbetracht der technischen Entwicklung noch zu erwarten. Da der Wüstenboden größtenteils nicht aus sterilem Sand besteht, sondern aus normal guter Erde, die nur infolge völligen Wassermangels dürr ist, so winkt dem Wasserbautechniker als Preis für seine Arbeit die Nutzbarmachung weiter Gebiete, in denen der Landwirt nach kalifornischem Vorbild den großen Vorteil hätte, daß er es „regnen" lassen kann, sobald er es für nötig hält — indem er einfach die Berieselung arbeiten läßt. Derartige Flächen sind dann weit wertvoller als natürlich beregnete.

Bisher sind nur Europäer in größerem Maßstab nach überseeischen Ländern ausgewandert; Indier und Chinesen haben erst in den letzten Jahrzehnten angefangen, diesem Beispiel nachzufolgen, so daß es heute schon sehr viele Chinesen in Holländisch- und Hinterindien gibt. Auch wandern viele von ihnen alljährlich nach der Mongolei und dem angrenzenden Ostsibirien aus. Eine beträchtliche Anzahl Indier lebt in Ost- und Südafrika.

Mag es auch manchmal scheinen, als sei die Erde zu eng für die vielen Menschen: in Wirklichkeit ist der größte Teil der trockenen Oberfläche unseres Planeten noch fast menschenleer, weil erst die neuesten technischen Errungenschaften eine Besiedlung ermöglichen. Wenn auch die klimatisch besten Gebiete in den gemäßigten Zonen schon besetzt sind, so ist in den kalten und warmen Ländern noch unermeßlich viel wertvoller Raum, der heutzutage bei Bedarf auch nutzbar gemacht werden kann. Es ist Platz genug für alle da, wenn nicht kurzsichtige Machthaber ihn aus politischen Gründen künstlich beschränken würden.



Sport erhält jung.

Körperliche Uebungen dürfen jedoch nicht übertrieben werden.

Die bestmögliche körperliche Entwicklung des Menschen entspringt nicht ausschließlich aus einer besonderen Veranlagung oder Vererbung. Ebensowohl ist sowohl die extremste Leistungssteigerung als auch die höchste Widerstandskraft nicht allein bedingt durch eine zweckentsprechende Lebensweise. Vielmehr bildet der Sport darüber hinaus einen wesentlichen Faktor, den Menschen in körperlicher Hinsicht sowie in bezug auf Gesundheit, Gewandtheit, Stärke und Widerstandsfähigkeit zu vervollkommnen.

*

Sportler und Stubenhocker.

Sehen wir uns beispielsweise einmal diejenigen Menschen an, die infolge ihres Berufes als „Bürokrat" jegliche körperliche Anstrengungen vermeiden. Sie werden sich trotz Veranlagung zum kräftigen Menschen, trotz zweckmäßiger Ernährung, genügendem und geregeltem Schlaf, Enthaltsamkeit im Genuß von Alkohol und Nikotin weniger vorteilhaft entwickeln als jene Menschen, die bei gleicher Konstitution, bei gleichem Beruf und bei gleicher Lebensweise außer ihrem Beruf sich sportlich betätigen. Der Sportmensch wird dem Stubenhocker gegenüber zugleich bei allen Strapazen bedeutend überlegen sein, für ihn wird schon allein die bloße Bewegung eine wahre Freude auslösen, während der Stubenhocker von vornherein größeren Anstrengungen bewußt aus dem Wege zu gehen versucht. Besitzt der „Nur-Bürokrat" außerdem eine gewisse Neigung zum Dickwerden, dann wäre es nicht verwunderlich, wenn seine körperliche Untätigkeit nur noch eine weitere und ständig anhaltende Körpergewichtszunahme (Verfettung) nach sich zöge. Dagegen wird sich der Sportmensch bei gleicher Veranlagung bis zu einem gewissen Grade seine schlanke Linie bis ins höhere Lebensalter hinein wahren.

In den meisten Fällen entwickeln sich tüchtige Sportsleute schon von frühester Jugend an. Andere dagegen, die in der Jugend wenig oder absolut keinen Sport betreiben, werden infolgedessen in den älteren Jahren wenig zum Sport geeignet sein. Sehen wir uns zum Vergleich einmal folgendes Beispiel an: Zwei Jungen haben ein und denselben Typ, die gleiche Körpergröße und dieselbe Ernährungsweise. Der eine von den beiden betätigt sich in hinreichendem Maße im Sport, während der andere außer den Schulsportstunden keinerlei körperliche Ertüchtigung kennt und nur „büffelt". Gewöhnlich wird der lernbegierige Junge vorerst dem anderen geistig in jeder Weise überlegen sein. Jedoch damit ist noch lange nicht gesagt, ob das Verhältnis auch später so bleiben wird.

*

Leibesübung und Ernährung.

Die Frage, warum eigentlich die sportliche Betätigung einen unbegrenzten Raum für uns Menschen umfaßt, soll hier einmal erörtert werden. Wir wissen alle, daß die geringsten Bewegungen des Menschen durch das Inkrafttreten der Muskeln hervorgerufen werden. Die Muskeln nehmen ihrerseits über die Hälfte des eigentlichen Körpergewichts für sich in Anspruch. Wenn nun durch den Sport, und ganz besonders durch einen Kampfsport, wie ihn z. B. der Fußball darstellt, fast alle Muskeln in Erscheinung treten und bis zu einem gewissen Maximum beansprucht werden, so ist es ermeßlich, daß der Sport in der Ernährung des Menschen sowie für die Entwicklung der Muskeln bis zur höchsten Kontraktionsfähigkeit und Stärke einen wesentlichen Faktor bildet.

Bessere Blutzirkulation.

Es ist eine physiologische Feststellung, daß die Mehrtätigkeit der Muskelarbeit, wie es beim Sport der Fall ist, eine beträchtliche Vermehrung der ernährenden Stoffe bedarf. Deshalb unterliegen die Arterien, Venen und das Herz selbst beim Sport dem Einfluß der Anstrengung. Die Pulsschläge vermehren sich, das Blut zirkuliert mit größerer Lebhaftigkeit als im Zustand der Ruhe, die ernährenden Stoffe, die wir im Blut finden, werden infolgedessen in erheblichem Maße stärker den Muskeln zugeführt, als es bei den normalen Bewegungen des Menschen und in der Ruhe der Fall ist. Die Ernährung der Muskeln steht in ständigem Verhältnis mit der Blutmenge, die den Körper durchströmt. Je mehr Blut in die Muskeln gelangt — und das ist eben bei sportlichen Übungen der Fall —, desto besser werden sie ernährt. Hieraus ergibt sich die Folgerung, daß der Sport die Muskeln durch eine sich immer wiederholende bessere Ernährung bedeutend heranwachsen läßt.

Aber nicht nur die Muskeln, sondern auch die inneren Organe unterliegen nach dem physiologischen Naturgesetz bei der Mehrtätigkeit der Muskelarbeit günstigen Veränderungen. So wird sich beispielsweise die Lunge infolge der kräftigen Atmung bei sportlichen Übungen erweitern; die in die Lungenzellen eintretende Luft wird sich erheblich vermehren. Durch das größere Fassungsvermögen der Lunge werden sich lästige Atembeschwerden verringern, was naturgemäß eine Leistungssteigerung bedeutet.

Das Herz, das durch die Atmung unmittelbar mit der Lunge verbunden ist, wird infolge der Mehratmung gestärkt. Die Muskelfasern des Herzens nehmen an Umfang zu, ihre Gewebe werden fester und dichter. Das Herz befreit sich durch den Mehrblutkreislauf von dem eventuell vorhandenen lästigen Fett, das vielfach die Spannkraft der Fasern nimmt. Es ist bekannt, daß sich die Temperatur des Menschen beim Sport erheblich steigert, indem der Körper die von ihm aufgenommenen Nahrungsstoffe selbst verbrennt. Bei Überproduktion von Wärme würde jedoch der Mensch zugrunde gehen. Demzufolge hat die Haut eine besondere Aufgabe, um zunächst einmal das erhitzte Blut abzukühlen. Durch die Erzeugung von Wärme im menschlichen Körper erweitern sich nämlich die Blutgefäße an der Oberfläche des Körpers, in die das Blut nun in bedeutend größerem Umfang einströmt. Die Haut rötet sich durch den Andrang des Blutes, die Poren werden geöffnet und das Blut, das sich an der Oberfläche befindet, wird durch Wärmestrahlung abgekühlt und schnell von einer neuen Blutwelle abgelöst, um als wirksames flüssiges Mittel in den Körper einzudringen. Dagegen ist die Funktion der Haut bei etwaiger Kälte umgekehrt. In diesem Falle schließen sich die Kapillargefäße, und die Blutflüssigkeit wird in das Innere des Körpers getrieben. Hierdurch ist das Blut vor der Außenkälte geschützt und kann seine eigentliche Wärme erhalten.

*

Auch im Alter noch elastisch.

Aus den vorausgegangenen Darlegungen ersehen wir, daß der Sport die Funktion des gesamten menschlichen Körpers erheblich zu steigern vermag. Es würde jedoch zu weit führen, alle Vorteile des Sportes wiederzugeben; denn außer den bisher erwähnten vorteilhaften Begleiterscheinungen gibt es noch eine ganze Reihe andere, die dem Menschen auch in gesundheitlicher Hinsicht große Dienste erweisen können. Ich denke hierbei z. B. an ältere Menschen, die sich infolge eines dauernden Trainings eine gewisse Elastizität erhalten haben. Obwohl im allgemeinen das Alter bestrebt ist, durch kalkhaltige Absetzungen die Arterien hart und unelastisch zu machen, was naturgemäß eine fortgreifende Aderverkalkung bedeutet, wird ein Sportsmensch durch die ständige Inanspruchnahme seiner Glieder sich dem Verkalkungsprozeß widersetzen.

*

Nichts mit Gewalt erzwingen!

So wie der Sport bedeutende Vorteile im menschlichen Körper auslösen kann, kann er aber auch große Nachteile bewirken. Es gibt nämlich Menschen, die mit aller Gewalt Höchstleistungen erzwingen wollen, obwohl sie weder ihre Lebensweise noch ihr Training in entsprechender Form gestalten können. Jemand, der in der Regel schlecht ißt und durch die Inanspruchnahme seines Berufes außerdem wenig schläft, kann in einem Steigerungstraining mittlerweile erschöpfen, anstatt in Hochform zu kommen. Bei ihm werden die Reservegewebe nicht in dem Maße vorhanden sein, um außer seinem schweren Beruf große Leistungen zu vollbringen. Das Training geht in diesen Fällen gewöhnlich auf Kosten der organischen Gewebe, der Mensch magert auffallend ab. Was also für den einen eine Erholung ist, kann für den anderen eine schwere Schädigung hervorrufen. Deshalb ist Vorsicht am Platze!

Ueberall Ben Akiba.

Mister Bully, ehemals Chefredakteur der „Newyork Times", hatte das Zeitliche gesegnet und fand eine unverdient freundliche Aufnahme im Himmel.

Da einem Menschen der Beruf fast immer in Fleisch und Blut übergeht, so konnte man es dem ehrlichen Mister Bully keineswegs verübeln, wenn er sich als Himmelszeitung betrachtete. Anfangs hatte er sehr bedauert, daß man hier oben kein amtliches Organ und keine sonstige Zeitschrift erscheinen ließ, dann aber machte er es sich zur Aufgabe, sein Wissen auch den vielen anderen mitzuteilen.

Er interessierte sich selbstverständlich nicht für die Geister, die wenige Jahre vor ihm hier oben angelangt waren, sondern suchte sich jene ergrauten Seelen aus, denen man es ansah, daß sie schon seit einigen Jahrhunderten dieses Reich bewohnten. — Eines Tages strebte Mister Bully einem Greis in wallendem Barte zu, der einsam auf einer Wolkenbank saß.

Unaufgefordert nahm er neben dem Alten Platz und begann, von den letzten Erfindungen auf Erden zu sprechen.

„— — unter dem Wasser haben wir Tunnels gebaut, und über große Flüsse Brücken von gewaltiger Länge und Breite geschlagen."

Zu seinem Befremden merkte Mister Bully, daß dies alles den schweigsamen Greis nicht zu interessieren schien, und wurde ärgerlich:

„— — oder meinen Sie etwa, daß es schon vordem Menschen gegeben hat, die sich einen Weg durch das Wasser bahnen konnten, ohne naß zu werden, he?!"

Der Alte nickte nur. Da sprang Mister Bully empört auf.

„Wer sind Sie denn eigentlich, daß Sie solches zu behaupten wagen?"

„Moses", war die Antwort. — —

Nachdem Mister Bully mehrere Tage ärgerlich über Wolkenbänke gestolpert war, traf er einen gebeugten Mann, der auf einem Fixstern lag und nach der Erde starrte.

„Was machen Sie denn da?" erkundigte sich Mister Bully neugierig.

„Erde — so etwas Trockenes — komisch — —", knurrte der Alte finsteren Gesichts.

Mister Bully lief das Wasser im Munde zusammen, als er an die da unten in seinem Kleiderschrank versteckten Whiskyflaschen dachte. Ach ja, es war doch immerhin noch auszuhalten gewesen im trockenen Amerika!

„Da haben Sie recht, lieber Freund! — Und dennoch, welche Wassermassen stürzen in den Niagarafällen zu Tal! Das müßten Sie gesehen haben, Mann! Solche Unmengen von rauschenden Wassern haben Sie in Ihrem Leben noch nicht geschaut!"

Da lachte der Alte knorrig auf. Mister Bully aber witterte schon wieder den Unglauben des anderen und wurde zornig.

„Wollen Sie etwa behaupten, Sie hätten schon größere Mengen Wassers gesehen?"

„Jawohl!"

„Schwindel, glatter Schwindel!" brauste Mister Bully auf.

„Und doch kein Schwindel!" entgegnete der Alte. „Mein Name ist — Noah."

Da Flüche im Himmel untersagt sind, floh Mister Bully, vor Wut heulend, davon. Zu seinem größten Ärger hatte er den wunderlichen Kauz bemerkt, der schon damals bei Mister Bullys erstem Reinfall Zeuge seiner Abfuhr geworden war, und der jetzt wieder grinsend den Auftritt mit Noah beobachtet hatte.

Schon wollte Mister Bully all seine Wissenschaften in seinem Inneren begraben und auf seinen Drang, sie den anderen Unwissenden mitzuteilen, verzichten, als er nach einigen Tagen einen stattlichen, schön gebauten Herrn in mittleren Jahren traf, der sicher noch nicht allzu lange Zeit hier oben weilte. Mister Bully glaubte, seiner Schätzung gemäß, den Erdenwandel dieses Herrn in das Mittelalter legen zu können.

Der stattliche Herr konnte sich mit Mister Bully sehr gut über Botanik unterhalten. Plötzlich kamen sie auch auf die Ursache ihres Todes zu sprechen.

„Ich bin", erzählte Mister Bully, „an dem Genuß eines Apfels gestorben — —"

„Eines Apfels", staunte der „stattliche Herr".

„Yes, eines Apfels", bekräftigte Mister Bully. „Ich hatte nämlich einen politischen Artikel geschrieben, der meinen Gegnern höchst unangenehm war, und eines Tages gab man mir Obst zu essen, unter dem sich auch ein giftiger Apfel befand —"

„Ein giftiger Apfel?" vergewisserte sich erstaunt der „stattliche Herr". „Meines Wissens gibt es doch jetzt keine giftigen Äpfel mehr?"

„Ach, was sage ich giftig! Vergiftet worden war er. Aber sagen Sie, wollen Sie etwa behaupten, daß es früher natürliche giftige Äpfel gegeben hat?"

Mister Bully witterte schon wieder etwas Unbehagliches, und Zornestränen traten in seine Augen, als er den „stattlichen Herrn" mit ernstem Gesicht nicken und unweit wieder den geheimnisvollen, grinsenden Kerl auftauchen sah.

„Ja", meinte der „stattliche Herr", „ich habe einen solchen giftigen Apfel gegessen, obwohl ich nicht daran gestorben bin — —".

„Was?" schrie Mister Bully auf. „Das ist ja alles Schwindel! Schwindel!" Seine Stimme war dem Überschnappen nahe.

„Kein Schwindel, mein Lieber!" sprach da plötzlich der geheimnisvolle Kerl neben ihm und klopfte ihm auf die Schulter. „Dieser stattliche Herr ist nämlich unser lieber Stammvater Adam!"

„Adam!" brüllte Mister Bully, hochrot vor Zorn, auf. „Sie aber", wandte er sich an den geheimnisvollen, grinsenden Kerl, „laufen Sie mir nicht noch einmal über den Weg, Sie Scheusal! Ich kann nämlich wunderbar ausfallend werden, Herr — Herr — —"

Da verbeugte sich, immer noch grinsend, der Geheimnisvolle: „Gestatten — Ben Akiba — —"

Mister Bully aber kroch in einen Wolkenhaufen, rollte sich zusammen wie eine Made, die sich einpuppen will, und hat seitdem keinem Himmelsbewohner mehr etwas von seinem Wissen verzapft.

H. W. Kappler.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die polnische Wollbewirtschaftung.

Wie die polnische Wirtschaftspresse mitteilt, wird auf Grund einer Verordnung des Industrie- und Handelsministers im Einvernehmen mit dem Landwirtschaftsminister ein Komitee für Fragen des Handels mit inländischer Wolle ernannt werden. Das Komitee soll seine Arbeiten im September aufnehmen. Die Verordnung bestimmt, daß das Komitee aus zehn Mitgliedern und acht Vertretern besteht, die zu gleichen Hälften aus Vertretern der Industrie und des Handels einerseits vom Industrie- und Handelsminister bzw. vom Landwirtschaftsminister ernannt werden. Den Vorsitz hat ein Vertreter der Industrie und des Handels inne, der vom Handelsminister auf Vorschlag des Verbandes der Industrie- und Handelskammern ernannt wird. Stellvertretender Vorsitzender soll ein Vertreter der Landwirtschaft sein, der vom Landwirtschaftsminister auf Vorschlag des Verbandes der Landwirtschaftskammern und Organisationen ernannt wird. An den Sitzungen werden mit beratender Stimme die Direktoren der inländischen Wollauktionen, vom Komitee berufene Sachverständige und die Vertreter der interessierten Ministerien teilnehmen.

Das Komitee soll für alle Fragen zuständig sein, die mit dem Verkehr mit inländischer Wolle und der Frage der Kontingente für die Einfuhr ausländischer Wolle zusammenhängen. Aufgabe des Ausschusses wird es sein, Anträge in Sachen des Absatzes der inländischen Wolle auszuarbeiten und den zuständigen Ministerien zu unterbreiten, Aufträge des Ministeriums in Sachen des Handels mit inländischer Wolle auszuführen, Termine der Wollauktionen festzulegen, die Tätigkeit der Auktionen zu verbessern und Richtlinien für die Festsetzung der Wollpreise auf den Auktionen auszuarbeiten. Das Komitee wird auch beantragen können, für inländische Wolle Mindest- und Ausgangspreise festzulegen. Das Komitee wird ferner die Kontrolle über die Einfuhr von Wolle und Lumpen ausüben, die mit dem Ankauf von inländischer Wolle verbunden ist. Im Zusammenhang damit ist eine Änderung der Grundsätze der Kuppelung des Kaufs von inländischer Wolle mit der Einfuhr zu erwarten. Die interessierten Industrieunternehmen werden den Kauf derjenigen Mengen inländischer Wolle nachweisen müssen, die für das betreffende Unternehmen festgesetzt sind. Diese Menge wird in einem Verhältnis zur Menge der aus dem Ausland eingeführten Rohstoffe stehen, und zwar ohne Rücksicht auf die Art der Textilproduktion.

Die Organisationssitzung des Komitees soll in der ersten Septemberhälfte stattfinden, wie die „Gazeta Handlowa" zu melden weiß.

Rosinen aus Griechenland und Kürbisse aus Ungarn.

In Warschau tagte das Unterkomitee des allgemeinen Ausfuhrkomitees des Außenhandelsrates auf seiner ordentlichen Sitzung. Es wurden Kontingente für die Einfuhr von Rosinen aus Griechenland und Kürbissen aus Ungarn erteilt, die nächste Sitzung soll am 31. August stattfinden. Auf ihr sollen die individuellen Kontingente für September, Oktober verteilt werden.

Die neuen Banknoten der Bank Polski.

Bekanntlich wurden in diesen Tagen Banknoten über 2, 5 und 10 Złoty in Umlauf gesetzt.

Bei den 2-Złoty-Noten

handelt es sich um solche einer zweiten Emission, die vom 26. Februar 1936 datiert sind. Zur Ausführung der Scheine ist ein Papier mit fortlaufenden dunklen Wasserzeichen verwendet worden, die die Ziffer 2 und die Buchstaben „Zł" aufweisen. Der Schein ist 103×62 Millimeter groß, die Zeichnung der Vorderseite 92×53 Millimeter, die Zeichnung der Rückseite 93×53 Millimeter. Die Zeichnungen der Vorderseite sind graubraun auf gelbblauem Grunde: in der rechten oberen Ecke ist ein Bild in achteckigem blättergeschmücktem Rahmen und darunter eine „2" auf einer Linienrosette zu sehen, in der linken oberen Ecke in einem quadratischen Rahmen das Monogramm BP und darunter gleichfalls die Ziffer auf Linienrosette. In der Mitte des oberen Rahmens ist auf dunklem Linienrand die Aufschrift „Bank Polski" angebracht. Die Mitte füllen die Aufschriften und Unterschriften aus: Dwa Złote — Warszawa, d. 26 lutego 1936r. — Prezes Banku (—) Adam Koc, sowie Naczelny Dyrektor (—) Barański und Skarbnik (—) Orczykowski, darunter Seriennummer und laufende siebenstellige Nummer in roter Farbe; ganz unten im Rahmen die Aufschrift: Dwa Złote. Die Rückseite ist graubraun auf grünlichgelbem Grunde und zeigt in der Mitte auf dunklem Grunde die Hoheitszeichen, umgeben von einem Linienrahmen; an den Seiten auf dunklen Rosetten die Ziffern 2, darunter die in der Mitte unterbrochene Aufschrift „Bilety Banku Polskiego są prawnym środkiem płatniczym w Polsce". In den oberen Ecken auf dunklem Grunde die Monogramme BP, in den unteren Ecken die Ziffern 2. Im äußeren Rahmen oben in der Mitte die Aufschrift „Bank Polski", unten „Dwa Złote".

Die 5-Złoty-Noten,

ebenfalls eine zweite Emission, tragen das Datum vom 2. Januar 1930. Sie sind auf hellkremefarbigem Ripspapier mit hell und dunkel getöntem Wasserzeichen (Bildnis Königs Zygmunt des Alten) ausgeführt. Größe der Scheine 144×77 Millimeter, der Zeichnungen auf beiden Seiten 95×66,5 Millimeter. Die Zeichnungen auf der Vorderseite und Rückseite sind blau, der Grund grau-hellgrün. Vorderseite: rechteckiger Rahmen, in den Ecken Quadrate mit Linienrosetten und den Ziffern 5, rechts auf dem Grunde einer großen „5" die Wertbezeichnung und die Unterschriften: „Bank Polski — Pięć Złotych — Warszawa, d. 2 stycznia 1930r. — Prezes Banku (—) Wł. Wróblewski — Naczelny Dyrektor (—) Dr. Mieczkowski — Skarbnik (—) Orczykowski". Im unteren Teil des Rahmens zwei rechteckige Tafeln, in der linken die Seriennummer, in der rechten laufende siebenstellige Nummer in roter Farbe. Auf der Rückseite des Scheines in der Mitte die Aufschrift „Bank Polski" und auf dem Grunde einer großen „5" die Aufschrift „Bilety Banku Polskiego są prawnym środkiem płatniczym w Polsce". In den Ecken des Rahmens Monogramme BP, an den Seiten sechseckige Schildchen mit der Ziffer 5. Der Rahmen besteht aus stilisierten Blättern und Blüten. In der Mitte des oberen Rahmens ein fünfeckiges Schild mit dem Adler, unten die Aufschrift „Pięć Złotych".

Die neuen 10-Złoty-Scheine

sind vom 20. Juli 1926 und vom 20. Juli 1929 datiert. Die Scheine sind auf weißem Ripspapier gedruckt. Auf einem leeren Rand befindet sich ein Wasserzeichen, welches das Bildnis des Königs Bolesław Chrobry darstellt, wobei ein Teil der Scheine mit dem Datum vom 20. Juli 1926 über und unter diesem Bildnis die Jahreszahlen der Regierung des Königs (992 bis 1025), der Rest der Scheine mit dem Datum vom 20. Juli 1926 und alle Scheine mit dem anderen Datum über und unter dem Wasserzeichen die Aufschrift „10 zł" aufweisen. Größe des Scheines 160×80 Millimeter, Größe der Zeichnung 109×70 Millimeter. Vorderseite: Grund grau, braunblaue Frauengestalten, Kunst und Wissenschaft darstellend. In der Mitte ein Eirund, darauf eine Vase mit Blumenschmuck und den folgenden Aufschriften: auf den Scheinen mit dem Datum vom 20. Juli 1926: „10 — Dziesięć Złotych — Warszawa, dn. 20 lipca 1926 roku — Prezes Banku (—) Karpiński — Naczelny Dyrektor (—) Dr. Mieczkowski — Skarbnik (—) Orczykowski". Über dem Oval links und rechts vom 20. Juli 1929: „10 — Dziesięć Złotych — Bank Polski — Warszawa, dn. 20 lipca 1929r. — Prezes Banku (—) Wł. Wróblewski — Naczelny Dyrektor (—) Dr. Mieczkowski — Skarbnik (—) Orczykowski". Über dem Oval links und rechts die Ziffer „10", unter dem Oval in unsymmetrischem Schildchen das Staatswappen; links davon Serienzeichen, rechts siebenstellige laufende Nummer in dunkelblauer Farbe. Rückseite: in der Mitte in blau und braun Gestalten, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft darstellend, darüber die braune Aufschrift „Bank Polski". In den unteren Ecken auf gelben Feldern die Aufschriften: „Bilety Banku Polskiego są prawnym środkiem płatniczym w Polsce" und „Podrabianie — usiłowanie podrabiania — puszczanie w obieg — lub usiłowanie puszczania w obieg podrobionych biletów Banku Polskiego podlega karze ciężkiego więzienia". In den oberen Ecken auf hellem Grund die Ziffer „10". Auf beiden Seiten sind die Zeichnungen in einfachen Linienrahmen gefaßt.

Geldmarkt.

Der Wert für ein Gramm reinen Goldes wurde gemäß Verfügung im „Monitor Polski" für den 30. August auf 5,9244 zł festgesetzt.

Der Zinssatz der Bank Polski beträgt 4½%, der Lombardsatz 5%.

Warschauer Börse vom 29. August. Umsatz, Verkauf — Kauf. Belgien 91.20, 90.98 — 91.42, Belgrad —, Berlin —.—, —.— — —.—, Budapest —, Bukarest —, Danzig 100.00, 99.75 — 100.25, Spanien —, Holland 285.00, 284.29 — 285.71, Japan —, Konstantinopel —, Kopenhagen —.—, —.— — —.—, London 23.00, 22.93 — 23.07, Newyork —.—, 5.31⅛ — 5.33⅝, Oslo —.—, —.— — —.—, Paris 13.35, 13.31 — 13.39, Riga —, Sofia —, Stockholm 130.60, 130.28 — 130.92, Schweiz 120.10, 119.80 — 120.40, Helsingfors —.—, —.— —, —.—, Italien —.—, 27.88 — 28.02.

Berlin, 29. August. Amtliche Devisenkurse Newyork 2.491—2.495, London 10.755—10.785, Holland 132.82—133.08, Norwegen 56.59—56.71, Schweden 59.29—59.41, Belgien 42.14—42.22, Italien 13.09—13.11, Frankreich 6.144—6.156, Schweiz 55.84—55.96, Danzig 47.00—47.10, Warschau —.—.

Effekten-Börse.

Posener Effekten-Börse vom 29. August.

5% Staatl. Konvert.-Anleihe (100 zł)	—
5% Staatl. Konvert.-Anleihe: größere Stücke	—
mittlere Stücke	—
kleinere Stücke	—
4% Prämien-Dollar-Anleihe (S. III)	—
4½% Obligationen der Stadt Posen 1926	—
4½% Obligationen der Stadt Posen 1929	—
5% Pfandbr. der Westpoln. Kredit-Ges. Posen II. Em.	—
5% Obligationen der Kom.-Kreditbank (100 G-Zł)	—
4½% ungest. Złotypfandbr. d. Pos. Ldsch. i. G. II. Em.	50.00 G.
4½% Złoty-Pfandbriefe der Posener Landschaft Serie I	—
größere Stücke	50.00 +
mittlere Stücke	50.00 +
kleinere Stücke	56.00 +
4% Konvert.-Pfandbriefe der Posener Landschaft	40.50 G.
3% Investitions-Anleihe I. Emission	—
II. Emission	—
Bank Cukrownictwa (exkl. Divid.)	—
Bank Polski (100 zł) ohne Coupon 8% Div. 1937	—
Piechcin. Fabr. Wap. i Cem. (30 zł)	—
H. Cegielski	—
4% Konsoldierungsanleihe	—
4½% Innerpolnische Anleihe	—
Luban-Wronki (100 zł)	—
Herzfeld & Viktorius	—

Tendenz: stetig.

Warschauer Effekten-Börse vom 29. August.

Festverzinsliche Wertpapiere: 3proz. Prämien-Invest.-Anleihe I. Em. Stück 70.00, 3prozentige Präm.-Inv.-Anleihe I. Em. Serie 70.00, 3prozentige Präm.-Inv.-Anl. II. Em. Stück 69.00, 3proz. Präm.-Inv.-Anl. II. Em. Serie 69.00, 4prozentige Dollar-Präm.-Anl. Serie III Stück 35.00, 4pronzentige Konf.-Anl. 1936 61.25—60.50—60.50, 4½proz. Staatliche Inn.-Anleihe 1937 60.50, 5prozentige Staatliche Konv.-Anleihe 1924 63.00, 5½proz. Pfandbriefe der Staatl. Bank Rolny Serie I-II 81, 5½proz. Pfandbriefe der Staatl. Bank Rolny Serie III 81, 5½prozentige Pfandbriefe der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. Pfandbriefe der Landeswirtschaftsbank II.-VII. Em. 81, 5½proz. Kom.-Obligat. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. Kom.-Oblig. d. Landeswirtschaftsb. II.-III. u. IIIN Em. 81, 5½proz. Kom.-Obligat. der Landeswirtschaftsbank IV. Em. 81, 6prozentige Obligat. der Landeswirtschaftsbank III. Em. 97, 4½proz. L. Z. Tow. Kred. Ziem. der Stadt Warschau Serie V 50.50—52.00, 5prozentige L. Z. Tow. Kr. der Stadt Petrikau 1938 —, 5proz. L. Z. T. Kr. d. Stadt Warschau 1933 56.00—56.00—56.50, prozentige L. Z. Tow. Kred. der Stadt Lodz 1933 —, 6proz. Konv.-Anleihe der Stadt Warschau 1926 64.00, 5prozentige L. Z. Tow. Kred. der Stadt Radom 1933 —.

Bank Polski-Aktien 102.00, Lilpop-Aktien 75.50—76.75, Zyrardów-Aktien —.

Produktenmarkt.

Warschau, 29. August. Getreide-, Mehl- und Futtermittelabschlüsse auf der Getreide- und Warenbörse für 100 kg Parität Waggon Warschau: Einheitsweizen 20.75—21.50, Sammelweizen 20.25—20.75, Roggen I (Standard) 12.75—13.50, Roggen II —.—, Braugerste —.—, Gerste I (Standard) 16.00—16.25, Gerste II (Standard) 15.75—16.00, Gerste III (Standard) 15.50—15.75, Hafer I (Standard) 16.00 bis 16.50, Hafer II (Standard) 15.00—15.50, Speise-Feelderbsen —.—, Viktoria-Erbsen 40.50—48.50, Folge Erbsen —.— bis —.—, Sommerwicken —.—, Winterwicken 80.00—85.00, Peluschken —.—, blaue Lupinen 10.50—11.00, gelbe Lupinen 13.50—14.00, Serradelle 95% gereinigt —.—, Winterraps 50.00—51.00, Sommerraps 47.50—48.50, Winterrübsen 47.00—48.00, Sommerrübsen —.—, Leinsamen Basis 90% 41.00—42.00, blauer Mohn 68.00—70.00, Senf mit Sack —.—, roher Rotklee ohne dicke Flachsseide —.—, Rotklee ohne Flachsseide bis 97% ger. —.—, roher Weißklee 170.00—190.00, Weißklee ohne Flachsseide bis 97% ger. 230.00 bis 250.00, Schwedenklee —.—, Inkarnatklee —.—, Weizenmehl 0—30% 41.50—42.50, 0—35% 39.50—40.50, I0—50% 36.50—39.50, IA0—65% 34.50—36.50, IIA 30—65% 29.00—30.50, IID 50—65% 24.00—25.00, Weizen-Futtermehl 13.50—14.50, Weizen-Nachmehl 0—95% —.—, Roggenmehl 0—30% 24.25—24.75, Roggenmehl I0—55% 22.25—22.75, Roggenmehl IIA 50—55% —.—, Roggen-Nachmehl 0—95% 17.75—18.25, Kartoffelmehl „Superior" 38.00—39.00, grobe Weizenkleie 11.25—11.75, mittelgrob 10.50—11.00, fein 10.50 bis 11.00, Roggenkleie 0—70% 9.00—9.50, Gerstenkleie —.—, Leinkuchen 21.00—21.50, Rapskuchen 12.00—12.50, Sonnenblumenkuchen 19.00—19.50, Soja-Schrot —.—, Speise-Kartoffeln 5.00—5.75, Fabrikkartoffeln Basis 18% —.—, Roggenstroh, gepreßt 3.00—3.50, Roggenstroh, lose (in Bündel) 3.50—4.00, Heu I, gepreßt 6.00—6.50, Heu II, gepreßt 4.50—5.00.

Gesamtumsatz 1950 t, davon 865 t Roggen, 20 t Weizen 145 t Gerste, 250 t Hafer, 226 t Weizenmehl, 267 t Roggenmehl.

Tendenz bei Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Roggen- und Weizenmehl ruhig.

Hafer vorjähriger Ernte über Notiz.

Amtliche Notierungen der Bromberger Getreidebörse vom 30. August. Die Preise lauten Parität Bromberg (Waggonladungen) für 100 Kilo in Złoty:

Standards: Roggen 706 g/l. (120,1 f. h.) zulässig 1% Unreinigkeit, Weizen 746 g/l. (126,7 f. h.) zulässig 2% Unreinigkeit, Hafer 460 g/l. (76,7 f. h.) zulässig 2% Unreinigkeit, Braugerste ohne Gewicht und ohne Unreinigkeit, Gerste 673–678 g/l. (114,1–115,1 f. h.) zulässig 1% Unreinigkeit, Gerste 644–650 g/l. (109–110,1 f. h.) zulässig 1% Unreinigkeit.

Richtpreise:

Roggen	12.50–12.75	Viktoria-Erbsen	31.00–35.00
Weizen	18.00–18.50	Folger-Erbsen	–.–
Braugerste	–.–	Sommerwicken	–.–
Gerste 673-678 g/l.	15.50–15.75	Winterwicken	–.–
" 644-650 g/l.	15.00–15.25	Peluschken	–.–
Wintergerste	–.–	gelbe Lupinen	–.–
Hafer	14.50–15.00	blaue Lupinen	–.–
Roggenmehl:		Serradelle	–.–
30% m. Sack	–.–	Sommerraps	–.–
A0-55% m. Sack	21.50–22.50	Winterraps	47.00–48.00
0%	20.50–21.00	Winterrübsen	47.00–48.00
(ausschl. für Freist. Danzig)		Leinsamen	–.–
Roggennachmehl		Senf	–.–
0-95% m. Sack	18.00–18.50	blauer Mohn	62.00–66.00
Weizenmehl:	m. Sack	Rotklee, ger. 97%	–.–
Weizen-Auszugmehl		Rotklee, roh, unger.	–.–
0-30%	38.50–40.50	Weißklee, 97% ger.	–.–
0-35%	37.50–39.50	Weißklee, roh	–.–
I 0-50%	35.50–37.50	Schwedenklee	–.–
IA 0-65%	33.00–35.00	Gelbklee, enthülst	–.–
II 35-65%	28.50–30.50	Wundklee	–.–
Weizenschrotnach-		engl. Raygras	–.–
mehl 0-95%	26.[illegible]0–27.50	Tymothe, ger.	–.–
Roggenkleie	9.75–10.50	Leinkuchen	21.00–21.50
Weizenkleie, fein	10.50–11.00	Rapskuchen	12.75–13.25
" mittelg.	9.75–10.25	Sonnenblumen-	
" grob.	10.75–11.25	kuchen 40/42%	–.–
Gerstenkleie	11.25–11.75	Speisekartoffeln	–.–
Gerstengrütze, fein	29.00–30.00	Roggenstroh, lose	2.50–3.00
" mittl.	29.75–30.75	" gepr.	3.00–3.50
Perlgerstengrütze	41.00–42.00	Netzeheu, lose	5.25–5.75
Feld-Erbsen	–.–	" gepr.	5.75–6.25

Tendenz: Bei Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Roggenmehl, Weizenmehl, Roggenkleie, Weizenkleie, Gerstenkleie, Hülsenfrüchten und Futtermitteln ruhig.

Abschlüsse zu anderen Bedingungen:

Roggen	75 t	Gerstenkleie	— t	Hafer	20 t
Weizen	114 t	Speisekart.	— t	Pferdebohnen	— t
Braugerste	— t	Fabrikkart.	— t	Roggenstroh	— t
a) Einheitsg.	— t	Saatkartoffeln	— t	Weizenstroh	— t
b) Winterg.	— t	Kartoffelflock.	— t	Haferstroh	— t
Gerste	— t	Mohn, blau	— t	gelbe Lupinen	— t
Roggenmehl	22 t	Netzeheu	— t	blaue Lupinen	— t
Weizenmehl	5 t	Rübsen	— t	Rapskuchen	— t
Vikt.-Erbsen	5 t	Leinkuchen	— t	Peluschken	— t
Folger-Erbsen	— t	Raps	5 t	Wicken	— t
Erbsen	— t	Winterraps	— t	Sonnenblumenkuchen	— t
Roggenkleie	5 t	Serradelle	— t		
Weizenkleie	— t	Palmkuchen	— t	Zuckerrüben	— t

Gesamtangebot 252 t.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 29. August. Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Złoty:

Richtpreise:

Weizen	18.00–18.50	blaue Lupinen	–.–
Roggen	12.25–12.50	Serradelle	–.–
Braugerste	–.–	Winterraps	47.00–48.00
Gerste 700-720 g/l.	–.–	Sommerraps	45.00–46.00
" 673-678 g/l.	15.25–15.75	Winterrübsen	–.–
" 638-650 g/l.	–.–	Leinsamen	–.–
Wintergerste	–.–	blauer Mohn	60.00–65.00
Hafer I 480 g/l.	13.50–14.50	Senf	40.00–45.00
Hafer II 450 g/l.	–.–	Rotklee 95-97%	–.–
Weizenmehl:		roher Rotklee	–.–
I0-35%	38.00–40.00	Inkarnatklee	75.00–85.00
I0-50%	35.25–37.75	Schwedenklee	–.–
IA 0-65%	32.50–35.00	Gelbklee, enthülst.	–.–
II 35-50%	31.25–32.25	" nicht enth.	–.–
II 35-65%	28.25–30.75	Raygras, engl.	–.–
II 50-60%	26.75–27.75	Tymothe	–.–
IIA 50-65%	25.75–26.75	Leinkuchen	–.–
II 60-65%	24.25–25.25	Rapskuchen	12.50–13.50
III 65-70%	20.25–21.25	Sonnenblumen-	
Roggenmehl:		kuchen 42-43%	–.–
0-30%	22.00–22.50	Sojaschrot	–.–
I0-50%	–.–	Speisekartoffeln	–.–
IA 0-55%	20.50–21.00	Fabrikkart. p. kg %	–.–
Kartoffelmehl		Weizenstroh, lose	1.50–1.75
„Superior"	34.00–37.00	" gepr.	2.25–2.50
Weizenkleie, grob	11.00–11.50	Roggenstroh, lose	1.75–2.00
" mittelg.	9.75–10.50	" gepr.	2.75–3.00
Roggenkleie	9.75–10.75	Haferstroh, lose	1.75–2.00
Gerstenkleie	11.25–12.25	" gepr.	2.25–2.50
Viktoria-Erbsen	31.00–35.00	Gerstenstroh, lose	1.50–1.75
Folger-Erbsen	–.–	" gepr.	2.00–2.25
Sommerwicken	–.–	Heu, lose (neu)	5.00–5.50
Peluschken	–.–	" gepreßt	6.00–6.50
Winterwicken	–.–	Netzeheu, lose (neu)	5.50–6.00
gelbe Lupinen	–.–	" gepreßt	6.50–7.00

Gesamtumsatz 763 t, davon 325 t Roggen, 35 t Weizen, 30 t Gerste, 35 t Hafer, 312 t Mühlenprodukte, — t Sämereien, — t Futtermittel. Tendenz bei Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mühlenprodukten, Sämereien und Futtermitteln ruhig.

Viehmarkt.

(Wiederholt für einen Teil unserer Auflage.)

Posener Viehmarkt vom 29. August. (Amtlicher Marktbericht der Preisnotierungskommission.)

Auftrieb: 156 Rinder (dar. 16 Ochsen, 62 Bullen, 16 Kühe, 62 Färsen, — Jungvieh), 192 Kälber, 414 Schafe, 1185 Schweine; zusammen 2197 Tiere.

Man zahlte für 100 Kilogramm Lebendgewicht in Złoty Preise loko Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten:

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete Ochsen von höchstem Schlachtgew., nicht angesp. —.—, vollfleischige, ausgem. Ochsen bis zu 3 J. 54—60, junge, fleischige, nicht ausgem. und ältere ausgemästete 44—50, mäßig genährte junge, gut genährte ältere 38—40.

Bullen: vollfleischige, ausgemästete von höchstem Schlachtgewicht —.—, vollfleischige, jüngere 54—60, mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 44—50, mäßig genährte 38—40.

Kühe: vollfleischige, ausgemästete von höchstem Schlachtgewicht —.—, Milchkühe 54—60, gut genährte 38—42, mäßig genährte 20—30.

Färsen: vollfleischige, ausgemästete —.—, Mastfärsen 54—60, gut genährte 44—50, mäßig genährte 38—40.

Jungvieh: gut genährtes —.—, mäßig genährtes —.—.

Kälber: beste ausgemäst. Kälber 82—90, Mastkälber 72—80, gut genährte 64—70, mäßig genährte 50—60.

Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 66—74, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 50—60, gut genährte —.—, alte Mutterschafe —.—.

Schweine:	gemästete, 120—150 kg Lebendgewicht	120—126
	vollfleischige von 100—120 kg Lebendgew.	112—116
	vollfleischige von 80—100 kg Lebendgewicht	100—110
	fleischige von mehr als 80 kg Lebendgewicht	90—96
	Sauen und späte Kastrate	100—116
	Baconschweine	—

Marktverlauf: sehr ruhig.

Warschauer Viehmarkt vom 29. August. Die Notierungen für Hornvieh und Schweine betrug für 100 kg Lebendgewicht loco Warschau in Złoty: junge, fleischige Ochsen 86—101, junge Mastochsen 80—85, ältere, fette Ochsen 70—78½, ältere, gefütt. Ochsen 66—68; fleischige Kühe 90, abgemolkene Kühe jeden Alters 50—57; junge fleischige Bullen 84—88; fleischige Kälber 95—120, junge, genährte Kälber 83—92; kongreßpolnische Kälber —.—; junge Schafböcke u. Mutterschafe 60—65; Speckschweine von über 180 kg 138—139, über 150 kg 128—137, unter 150 kg 124—128, fleischige Schweine über 110 kg 112—123, von 80—110 kg 100—111, unter 80 kg —.—, magere Schweine —.—, Magervieh 40—45.